Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Studiendirektor in Wittenberg.

März. 1916. Nr. 3.

Pfarrer D. Wilhelm Tümpel und sein hymnologisches Lebenswerk, „Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts."

Wie bei dem Hymnologen Wackernagel, so fällt auch bei Tümpel die Vollendung seines Lebens mit der Vollendung seines bedeutendsten Lebenswerkes zusammen. Auf seinem Sterbebette wurde Wackernagel die Schlußlieferung seines „Deutschen Kirchenliedes von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts" fertig gedruckt überreicht. Aber die Vorrede dazu (und seine Vorreden waren immer eine Art Abhandlung) konnte er nicht mehr schreiben. Tümpel hatte den letzten Korrekturbogen seines „Deutschen evangelischen Kirchenliedes des 19. Jahrhunderts" in dritter Lesung an den Verlag in Gütersloh gesandt. Aber fertig hat er das Schlußheft nicht mehr gesehen. Am 12. Dezember 1915, dem dritten Advent, ist er, im Begriff seine Kanzel zu besteigen, in der Sakristei seiner Göllnitzer Kirche unter dem Gesange der Gemeinde „Gott sei Dank durch alle Welt" einem Schlaganfalle erlegen, im 61. Jahre seines Lebens. Gott sei Dank, daß seine Arbeit über unser Kirchenlied im 17. Jahrhundert vollendet ist. Aber die über das Lied des 18. Jahrhunderts (von 1675 bis 1750) konnte er nicht mehr tun; sie ist wohl kaum über die ersten Vorarbeiten hinausgekommen. Und nicht nur das ist zu beklagen. Mit mir trauern viele um den Verlust dieses Mannes, eines treuen Seelsorgers, eines musterhaft sorgfältigen Forschers, einer anima candida. Wackernagel hat einmal das Bild eines Hymnologen, wie er ihn sich dachte, gezeichnet: „Zusammenwirkung deutscher Lauterkeit, deutschen Gemütes, deutschen wissenschaftlichen Sinnes, deutscher, sage lutherischer Tiefe und Treue." Das trifft auf Wackernagel zu. Aber auf Tümpel erst recht.

Der Abschluß eines für die Geschichte unserer Kirche, ihres inneren Lebens, ihrer Frömmigkeit so wichtigen Werkes, wie das Tümpelsche ist, rechtfertigt, ja bedingt ein näheres Eingehen auf seine Bedeutung in diesen Blättern. Nun sein Abschluß mit dem des Lebens seines Verfassers zusammenfällt, erscheint ein Rückblick auch auf dieses angezeigt, ja geboten.

Tümpel ist geboren zu Gotha am 12. Mai 1855 als Sohn des Pfarrers Ludwig Tümpel. Von 1874 bis 1878 studierte er in Erlangen, Leipzig, Tübingen, Berlin Theologie. Dann wurde er Pfarrvikar in Pferdingsleben bei Friemar und 1881 Subdiakonus in Gotha, am 1. Oktober 1883 Archidiakonus in Schmölln und Pfarrer in Sommeritz, S.-Altenburg. Ostern 1891 ward er Pfarrer in Unterrenthendorf. In Gemeinschaft mit Kirchenrat Knipfer in Eisenberg schuf er hier das neue Sachsen-Altenburgische Gesangbuch (1900). Im Jahre 1906 verlieh ihm die theologische Fakultät in Göttingen die Doktorwürde für seine hymnologischen Verdienste. Seit Mai 1909 wirkte er in Göllnitz. Dort starb ihm seine treffliche Gattin, Hedwig, die Tochter des Superintendenten Wolf. Seit ihrem Tode ward es einsam um den kinderlosen Mann. Er lebte nur noch seiner Gemeinde und seinen Forschungen. Das Erscheinen des „Deutschen evangelischen Gesangbuches für die

Schutzgebiete und das Ausland", an dem er in hervorragender Weise mitzuarbeite berufen war, hat er 1915 noch erlebt. — Auf der Todesanzeige heißt es: „Vo mehreren Wochen durch eine schwere Ohnmacht gemahnt, sah er der Möglichke eines baldigen Todes mit voller Bereitschaft entgegen." Mir, der ich ihn seit zeh Jahren von Angesicht gekannt und ihm in dieser Zeit von Herzen näher getrete bin, ist gewiß, daß er ein todbereites Leben auch ohne eine solche Mahnung alleze geführt hat.

Seine ersten hymnologischen Arbeiten erschienen in den „Blättern für Hymno logie" (1883 bis 1889) und in der „Siona". In den Jahren 1889 und 189 erschienen die beiden Teile seiner „Geschichte des evangelischen Kirchengesanges i Herzogtum Gotha." Der Hymnologe D. Albert Fischer hat die Bedeutun Tümpels bald erkannt. Er ersah ihn, als er fühlte, daß ihm selbst die Kraft z schwinden begann, sein Lebenswerk „Das deutsche evang. Kirchenlied des 17. Jahr hunderts" fertigzustellen. Es waren bedeutende Vorarbeiten, die Fischer seine jüngeren Freunde hinterließ, so bedeutende, daß Tümpel sich verpflichtet glaubt als eigentlichen Verfasser des Werkes Fischer auf dem Titel nennen zu müsse Wir sehen darin aber mit Recht zugleich einen Beweis der Bescheidenheit des selbs losen Mannes. Das Werk liegt, im Verlage von C. Bertelsmann in Gütersloh m höchster Klarheit und Sorgfalt gedruckt, in sechs Bänden fertig vor. Sie erschiene 1904, 1905, 1906, 1908, 1911, 1916, und sind bis auf den letzten seinerzeit i „Theologischen Literaturbericht" einzeln eingehend von mir besprochen.

Das ist das erste hymnologische Sammelwerk unserer Kirche im 20. Jahr hundert. Es tritt den beiden verwandten aus dem 19. Jahrhundert, dem Wacker nagels (Leipzig, Teubner, 1864 bis 1877, fünf Bände) und dem von J. Zahn „Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder" (Gütersloh, C. Bertelsmann 1889 bis 1893, sechs Bände), ebenbürtig zur Seite. Für alle drei Meister war di Aufgabe eine doppelte: die Schätze wollten gefunden und dann mustergültig aus gewählt und wiedergegeben sein. Und alle drei haben sie meisterhaft gelöst. Abe in verschiedener Weise. J. Zahn gab alle Melodien, deren er habhaft werde konnte, im ganzen 8806. Wackernagel gab in der Bibliographie auch alle Büche deren er habhaft werden konnte, und was die Lieder angeht, so wurde es ihn furchtbar schwer, etwas von seinem Gesammelten ungedruckt zu lassen. So hat e nach Tümpels zutreffendem Ausspruch, „manchen Ballast aufgenommen." „Di Schund darunter", urteilte gar ein anderer. Aber hier gilt gewiß Schillers Wor Nur die Fülle führt zur Klarheit. Wackernagel sagte sich wohl mit Recht, di Gelegenheit, einen vollen Einblick in die Liedschöpfung des 16. Jahrhunderts biete zu können, werde so bald nicht wiederkommen; und wir nehmen um deswillen au „manchen Ballast" bei ihm mit in Kauf. Tümpel mußte schon um deswille grundsätzlich anders verfahren, weil die Liederdichtung des 17. Jahrhunderts reich licher als die des 16. vorliegt. Sollte sein Werk nicht ins Uferlose sich dehnen, un das Wertvollere im Wertlosen nicht geradezu ertrinken, so mußte er weit schärfe sichten. So ist es gekommen, daß, während Wackernagel aus dem 16. Jahrhunde 6783 Lieder abdruckt, Tümpel aus dem 17. nur 2984 bietet. Zwei Bedürfnisse galt es bei der Auswahl gerecht werden. Einmal mußte aufgenommen werde was in die Gesangbücher Eingang gefunden, also irgendwie Gemeindelied geworde war. Sodann aber durften außerdem solche Stücke nicht übergangen werden, d für die dichterische und christliche Persönlichkeit ihres Verfassers, oder für die Ze ihrer Entstehung (z. B. Krieg und Frieden 1618 bis 1648) charakteristisch sind, od die, wiewohl nicht Gemeindelied geworden, doch dichterisch und christlich wer voll sind.

Wie hat nun Tümpel diese Grundsätze verwirklicht? Durchweg in vorzüglicher Weise. Da finden wir, um nur die sechs mit den meisten Liedern vertretenen Dichter zu nennen, J. Heermann mit 65, J. Rist mit 123, S. Dach mit 47, P. Gerhardt mit 116, J. Franck mit 56, J. Scheffler mit 60 Stücken. Wie tritt uns hier das Dichterantlitz eines jeden dieser Männer in seiner Eigentümlichkeit entgegen! Wie beleuchtet es die Verhältnisse des 17. Jahrhunderts, daß Rist, der sich als Dichter zu Gerhardt kaum wie der Mond zur Sonne verhält, diesen an Verbreitung seiner Lieder im Gemeindegesange übertrifft! Man sieht, was auch in jenen Zeiten Reklame und Zusammenschluß in Vereinen („Orden" hießen sie damals) tat! Aber nicht bloß über die mit Dutzenden von Liedern bei Tümpel vertretenen Dichter, auch über die nur mit wenigen Stücken aufgenommenen läßt sich oft in überraschender Weise ein Urteil gewinnen, nicht nur z. B. über den mit Rist seinerzeit so überschätzten Rinckart (35 Nummern), sondern auch über Georg Weißel, Michael Ziegenbeck (der, wie hier nachgetragen sei, laut Mitteilung des Herrn Oberpfarrer Klappoth in Ranis dort 1645 gestorben ist) und viele andere.

Hie und da hätte man wohl den Wunsch, das eine und andere Lied noch aufgenommen zu sehen. Tümpel hat sich z. B. an Fischer zu sehr angeschlossen, indem er von den seit 1667 bekannten 120 Liedern von P. Gerhardt nur 116 aufnahm. An sich schon hätte Gerhardt, der doch alle anderen Dichter in den fünf Bänden noch überragt, verdient, daß seine Schöpfungen alle mitgeteilt wären. Aber von den vier weggelassenen (Alle, die ihr Gott zu Ehren, Herr, was hast du im Sinn, Merkt auf, merkt Himmel, Erde, Was trotzest du, stolzer Tyrann) sind Nummer 2 bis 4 in Gesangbüchern nachweisbar, Nummer 1 aber ist in unseren Tagen geradezu daran, ein geistliches Volkslied zu werden. Daß Nummer 2 bis 4 in Fischers Kirchenliederlexikon fehlen, hat seinen Grund lediglich darin, daß Fischer da fast nur Gesangbücher der Provinz Sachsen zugrunde gelegt hat. Der Raum verbietet, hier auf Einzelheiten bezüglich der Aufnahme von Liedern weiter einzugehen. Im großen Ganzen hat Tümpel gewiß das Richtige getroffen.

Wer in dem Buche zu lesen versteht, findet unendlich vieles, das auf die Geschichte des christlichen Singens Licht wirft. So z. B. stehen in den 5 Bänden allein 14 Lieder auf das Versmaß von „Wie schön leuchtet der Morgenstern" (davon mindestens die Hälfte vor 1647 erschienen), dagegen nur 5 auf das Versmaß „Wachet auf, ruft uns die Stimme," das erste aus dem Jahre 1649 (Band 3, Nr. 73). Wie viel später hat also Nicolais Wächterlied Wurzel geschlagen, als sein Morgenstern! Jenes kam mit seiner Melodie erst in der Zeit des Pietismus recht zu seiner Bedeutung. — Alexandriner finden sich in dem ganzen Werke weit seltener, als man nach der landläufigen Rede über das Überhandnehmen dieses Versmaßes infolge des Opitzschen Vorganges erwarten sollte. Urmelodien des Protestantismus aus dem 16. Jahrhundert werden durchs ganze 17. bis 1675 mit Vorliebe verwendet; auch viele herrliche, die wir heute verlernt haben, waren damals geläufig. Daktylische und amphibrachische Maße finden sich selten. Sie fluten erst um 1675 herein.

Um 1675 aber bricht das Tümpelsche Werk ab, und zwar beabsichtigtermaßen. Mit diesem Jahre, mit dem Auftreten des Pietismus und seiner Dichtung, beginnt ohne Frage ein Zeitalter, das von allen vorigen durch die tiefste Kluft getrennt ist. An dieser Kluft macht Tümpel mit Recht Halt. J. Neander, dessen Lieder 1680 erschienen, und alle die anderen des Vierteljahrhunderts von 1675 bis 1700, haben hier keinen Raum. Ausnahmen bestätigen die Regel, so wenn, wie bei A. Fritsch, schon vor 1675 Lieder stark pietistischer Färbung hervortreten, und seine Veröffentlichungen sich dann bis ins 18. Jahrhundert erstrecken. Nicht ganz folgerichtig ist

es, daß, während J. Neander fehlt, Knorr von Rosenroth da ist, dessen Lieder mystisch gefärbt, doch erst 1684 erschienen sind. Aber man kann eben geschichtliche Erscheinungen so scharf nicht scheiden: die Perioden gehen ineinander über. Immerhin ließe sich fragen, ob der Titel nicht genauer etwa den Zusatz trüge „bis zum Jahre 1675", oder „mit Ausschluß der Dichtung des Pietismus (seit 1675)".

In der Tat erhebt Tümpels Werk durch diese Beschränkung auf die Zeit vor 1675 einen kräftigen Einspruch gegen die längst veraltete Einteilung der Perioden des Kirchenliedes, wie Fischer sie bietet und Tümpel sie, hier ganz auf Eigenarbeit verzichtend, von ihm einfach übernommen hat. Übrigens hat auch Fischer sie entlehnt. Danach fiele die Tümpelsche Sammlung in die beiden Perioden: „1570 bis 1648: die Zeit des Bekenntnisliedes", und „1648 bis 1750: die Zeit des Erbauungsliedes". Das Unhaltbare dieser Einteilung habe ich in meiner „Geschichte des deutschen evangelischen Kirchenliedes", 1904 und 1909, nachgewiesen. Da wirft man also immer noch, anstatt den Hauptabschnitt mit 1675 zu machen, P. Gerhardt einfach mit den Liedern des Pietismus unter der schiefen Bezeichnung „Erbauungslied" zusammen. Da weist man P. Gerhardt und J. Franck ausschließlich die Zeit seit 1648 zu, während wir doch jetzt längst wissen, daß eine große Zahl der herrlichsten Lieder Gerhardts schon 1647 erschienen, die J. Francks aber zumeist 1640 und 1646 gedruckt sind! Die müßten also der Zeit nach in die Periode vor 1648! Nun ist ja gewiß, daß für eine Sammlung, wie die Tümpelsche, die Periodisierung des Kirchenliedes nebensächlich ist. Aber es bleibt zu beklagen, daß ein so maßgebendes Werk, wie dieses auf lange hinaus sein wird, die veraltete und unhaltbare Einteilung der geschichtlichen Abschnitte unseres Kirchenliedes fortpflanzt.

Nun zur Bibliographie. Tümpel, ein Meister der Lichtbildkunst, hat sich die Titel der 1020 Bücher, aus denen er geschöpft hat, photographiert. So war ein Irrtum in der Wiedergabe ausgeschlossen. In bewundernswerter Treue entsprechen, wie sämtliche Texte des Werkes, auch die Titel den Urdrucken. Leider aber hat Tümpel es unterlassen, zu den Titeln Angaben über den Inhalt der Bücher zu geben, wie Wackernagel und Zahn das getan haben. Gewiß, es war eine schwierige Arbeit. Aber niemand hätte sie so leicht und so gut machen können wie Tümpel; die Ausführlichkeit Wackernagels hätte ja dabei nicht not getan.

Die knappen Angaben über die Dichter sind überaus sorgfältig und bieten dem Kundigen viel Neues. Gewisse Überlieferungen hätten da doch aber kühnlich über Bord geworfen, z. B. Wilhelm II. von Weimar und Luise Henriette von Brandenburg nicht so aufgeführt werden sollen, als ob die Dichtungen von ihnen wären, nur mit dem Zusatze „die Abfassung ist unsicher". Warum nicht endlich wie neuerdings fast alle Gesangbücher tun, diese Lieder unter denen „Unbekannte Verfasser" aufführen? In einer Anmerkung mag dann der Überlieferung immerhin gedacht werden. In Band 4, S. 444 muß es „Johann Flitner" (nicht Flittner heißen, wie durch Mohnikes Forschungen über Flitner (Hymnologische Forschungen Stralsund 1832, die Tümpel leider nicht erwähnt) endgültig ermittelt ist. Leider ist auch der Sondertitel des 5. Teiles von Flitners „Lustgärtlein" nicht angegeben vgl. Zahn, Melodien, Bd. 6.

Die Texte entsprechen den ältesten Drucken aufs genaueste. Die Varianten die sicher oder wahrscheinlich auf den Dichter selbst zurückgehen, sind mitgeteilt. Sind dem Liede Musiknoten beigegeben, so wird die Anfangszeile der Melodie in Buchstaben wiedergegeben. In Zahns Melodienwerke kann man dann die vollständige Melodie leicht auffinden. Das ist ein großer Vorzug, z. B. vor dem Wackernagelschen Werke, zumal zu manchem Liede im Laufe der Zeit mehrere, oft Dutzende von Melodien hervorgetreten sind. Wie die Texte im Buche, so sind auch

gar die Anfangszeilen im Register jedesmal diplomatisch genau mit allen Eigentümlichkeiten der Schreibung und der Rechtschreibung wiedergegeben.

Eine hoch wertvolle Zugabe ist das Glossar, Band 6, S. 222 bis 276. Hier werden dunkle, fremde, veraltete Wörter erklärt, ein Schatz deutscher Sprachkunde! Es hätte dabei allerdings noch öfter, als es geschehen ist, auf Luthers Bibel zurückgegangen werden können.

Fassen wir zusammen. Alles in dem Buche zeugt von glücklichem Finden und treuester, gewissenhaftester Auswahl und Darbietung des Gefundenen. Das Buch wird nicht nur mit unzähligen Irrtümern und Ungenauigkeiten in Hymnologie, Gesangbuch und asketischer Literatur endgültig aufräumen. Es wird fort und fort Samen streuen in die Furchen der vollen Erfassung und lebendigen Verwertung unseres kirchlichen Liederschatzes. Als wissenschaftliche Arbeit ist das Werk voll gewertet: es erschien mit Unterstützung der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Es ist in seiner Bedeutung für die Geschichte der deutschen Literatur und Sprache anerkannt, so z. B. von einer Autorität wie Roethe in Berlin, der dem Werke seine fördernde Teilnahme zugewandt hat. Es erschließt an seinem Teile eine seither zu stiefmütterlich behandelte Seite der Geschichte unserer Kirche: die Geschichte, es sei noch einmal hier, wie am Eingange dieses Aufsatzes, gesagt, des inneren Lebens, der Frömmigkeit.

An uns, vor allem an den Geistlichen im Amte, wird es sein, das Werk für die Behandlung des Kirchenliedes und die Ausbeutung des Gesangbuches fruchtbar zu machen. So ehren wir am besten das Andenken an den von uns geschiedenen frommen, lauteren, liebenswürdigen Mann, der zwei Jahrzehnte seines Lebens mit der Selbstlosigkeit, die solche Arbeit fordert, daran gesetzt hat, diese Schätze unserer Kirche in so vorbildlicher Weise uns zugänglich zu machen.

Hamm, Westf. Superintendent D. Nelle.

Philosophisches.

Fries, Jakob Friedrich: **System der Logik.** Durchgesehen und mit gänzlich neu bearbeitetem Namen- und Sachregister hrsg. von der Jakob Friedrich Fries-Gesellschaft. Leipzig 1914, F. Meiner. (XX, 454 u. 12 S.) 6 M.

Dieser Neudruck verdient freundliche Aufnahme. Allerdings ist die logische Untersuchung seit den Zeiten von Fries großenteils andere Wege gegangen. Durch die intimere Wechselwirkung mit den axiomatischen und methodologischen Analysen der exakten Wissenschaften haben die Grundfragen der Logik eine ungeahnte Verfeinerung erfahren. Daneben tauchen sogar Versuche auf, den Denkvorgängen experimentalpsychologisch beizukommen. Ich erinnere z. B. an Störrings „Experimentelle Untersuchungen über einfache Schlußprozesse" (Archiv f. d. gesamte Psychologie, Bd. XI, S. 1—127). Der Forscher bemerkt selbst, daß er durch einige Streitfragen der Logiker zu diesen Untersuchungen angeregt sei (F. A. Langes Ansicht, daß alles Schließen auf räumlichen Anschauungen fuße, die Behauptung Bradleys und Schuppes, daß der Schlußsatz durch eine Synthese der Prämissengedanken gewonnen werde, sowie die Auslegung Sigwarts, nach der wir durch Vergleichung der beiden Prämissen die Notwendigkeit erkennen, dem Subjekt S ein Prädikat P beizulegen und erst auf Grund dieser eingesehenen Notwendigkeit den Gedanken der Einheit SP wirklich vollziehen). Die Logik, die man früher vielfach für eine starre, abgeschlossene Disziplin hielt, ist wieder ganz in Fluß gekommen. Unter solchen Umständen möchte man ein nahezu 80 Jahre altes Handbuch wie das vorliegende nicht mehr für beachtenswert halten. Und doch finden sich bei Fries schon Ansätze zur modernen Fortbildung der Logik. Die Darstellung der Denkformen wird erkenntnistheoretisch und psychologisch belebt. Man spürt den Zusammenhang des Denkens mit den wirklichen Denkbedürfnissen. Der unerträgliche diktatorische Ton der gewöhnlichen sogenannten formalen Logik ist vermieden. Der Abschnitt „Einiges zur Geschichte der Bearbeitung der Logik" enthält manche nützliche Literaturangaben mit kritischen Anmerkungen. Sehr ausführlich werden bei Fries

die Trugschlüsse behandelt, ein treffliches humoristisches Reizmittel zum logischen Studium. Die konkrete Einstellung des Handbuchs zeigt sich vor allem in der ausgiebigen Berücksichtigung der „angewandten Logik". Hier stößt man sogar auf pädagogische Betrachtungen, die dieser Disziplin sonst fremd sind. Nicht nur die „wissenschaftliche Lehrmethode im allgemeinen" wird erörtert, sondern auch eine Anzahl spezieller Winke für zweckmäßiges philosophisches Studium, ästhetische Lektüre, für Gespräche zu wechselseitiger Belehrung, für Gedächtniskunst (u. a. in Predigtentwürfen) und für mathematischen Unterricht gegeben. Diese pädagogischen Gedanken gehen zwar vielfach nicht gerade tief, legen aber ein schönes Zeugnis von der treuherzigen, kulturpolitischen Strebsamkeit des gediegenen Philosophen ab, der mitten im Wogenschwall der Romantik den Sinn für nüchterne Arbeit bewahrt und gepflegt hat.

Kowalewski, Königsberg.

Kant, Immanuel: **Ausgewählte kleine Schriften.** Für den Schulgebrauch und zum Selbststudium mit einer ausführlichen Einleitung in die Kantische Philosophie und in das philosophische Denken überhaupt hrsg. von Dr. H. Hegenwald. Leipzig 1914, F. Meiner. (LVI, 125 S.) 1,40 M.

Es ist ein überaus glücklicher Gedanke, zur Einführung in das System des großen Königsbergers die kleinen Aufsätze zu benutzen, die die wissenschaftlichen Hauptwerke begleiten und wichtige Lehrpunkte für ein weiteres Publikum im Anschluß an praktische Tagesfragen mundgerecht machen. Die strenge Schulform ist in diesen Aufsätzen zwar nicht ganz abgestreift, aber doch gemildert. Dem Philosophen gelingt nicht selten sogar ein flotter Plauderton. Man empfindet hier sehr lebhaft, wie vielseitig und kräftig Kant die ganze Geisteskultur seiner Zeit beeinflußt haben muß. Nicht graue Theorie ist der Kritizismus gewesen, sondern ein Lebenssystem im vollsten und edelsten Sinne des Worts. Wenn man so urkundenmäßig die praktische Seite der kantischen Philosophie mit Begeisterung kennen gelernt hat, wird man auch die sprödere theoretische Seite besser zu würdigen wissen. Der Herausgeber fordert ganz richtig, daß „Kant und die Philosophie überhaupt in größerem Umfange in die höhere Schule gehört". Lessing, Herder, Schiller sind eben ohne Kant unverständlich. Die in dem schmucken Bändchen dargebotenen Lesestücke sind folgende: I. Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? II. Was heißt: Sich im Denken orientieren? III. Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. IV. Rezensionen von J. G. Herders Ideen zu Philosophie der Geschichte der Menschheit. Tei 1. 2. V. Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte. VI. Das Ende aller Dinge. VII. Verkündigung des nahen Abschlusses eines Traktat zum ewigen Frieden in der Philosophie. VIII. Au Kants Briefwechsel. Die klare und fesselnde Einleitung des Herausgebers holt ein wenig wei aus. Sie gibt eine knappe Skizze der ganzen Geschichte der Philosophie von den alten Griechen ab. Vielleicht wäre eine Beschränkung auf di nachkartesische Zeit und schärfere Herausarbeitung der Kant nächststehenden Denker ratsamer gewesen. Über Kant selbst wird der Leser biographisch und sachlich unterrichtet. Literarhistorische Vorbemerkungen bereiten sehr geschick auf die einzelnen ausgewählten Lesestücke vor Den Lesestücken sind außerdem noch Anmerkungen angehängt, die dem Anfänger namentlich di terminologischen Schwierigkeiten des Stoffs zu erleichtern suchen und über die vorkommenden historischen Personen Aufschluß geben. Das ausgezeichnete Büchlein erfüllt seinen Zweck vollauf Es kann nicht nur reiferen Gymnasiasten, sondern auch jungen Akademikern bestens empfohlen werden. Für philosophische Anfängerübungen bietet das wohlfeile und inhaltreiche Bändchen die schönste Gelegenheit.

Kowalewski, Königsberg.

Spinoza, Briefwechsel. Übertragen und mit Einleitung, Anmerkungen und Register versehen von Karl Gebhardt. (PhB. 96 a.) Leipzig 1914, F. Meiner. (XXXVIII, 388 S.) 4 M.

In dieser Vollständigkeit ist noch niemals der Briefwechsel Spinozas verdeutscht worden. Von den 85 Nummern umfassenden Briefen hat 49 Spinoza selbst geschrieben, während 36 auf seine Korrespondenten kommen. G. konnte für die Textrevision eine sehr wichtige Beobachtung verwerten. Die Spinozabriefe haben nämlich ursprünglich teils lateinische, teils deutsche Gestalt Die lateinische Nachlaßausgabe (Opera Posthuma) bringt auch die holländischen Originale lateinisch und zwar großenteils unter Benutzung von Spinozas eigenen Übersetzungen. Die holländische Nachlaßausgabe (Nagelate Schriften) verfährt nun so, daß sie solche durch authentische Übersetzungen beglaubigten Briefe einfach ins Holländische zurückübersetzt, „auch wo der ursprüngliche Text zugänglich gewesen wäre." Wenn aber authentische Übersetzungen des Philosophen selbst fehlten, diese demnach erst von den Herausgebern der Opera Posthuma gemacht werden mußten „so druckten die Nagelate Schriften den holländischen Text selbst ab, und so ist uns in einigen Fällen der authentische Text in diesen, nich

n den Opera Posthuma erhalten (Brief 18, 38, 4, vielleicht auch 41 und 52, ferner 20, 22 und 4, bei denen uns daneben das Original selbst ur Verfügung steht)." Und noch mehr. „Der olländische Übersetzer hat durchweg die Origi- ale der Briefe seiner Arbeit zugrunde gelegt nd dabei hat er eine ganze Reihe von tellen mitübersetzt und damit uns rhalten, die die Herausgeber der Opera osthuma für ihre Ausgabe strichen." Das ist n der Tat textkritisch hochbedeutsam. Selbst die roße van Vloten-Landsche Spinoza-Ausgabe hat iesen Umstand außer acht gelassen und darum en Briefwechsel nicht in der erreichbaren Voll- ständigkeit dargeboten. Die einleitenden Aus- führungen Gebhardts bieten noch genauere An- aben über die Überlieferung der Spinoza-Briefe nd die persönlichen Verhältnisse der einzelnen orrespondenten, wobei besonders Meinsmas uch „Spinoza und sein Kreis" als reichhaltige Quelle in Betracht kam. Nebenbei kommen auch inweise auf sonstige wertvolle Hilfsmittel des pinozastudiums vor. Die „Anmerkungen", elche der ganzen Übersetzung angehängt sind, ienen teils der philologischen Textkritik, teils er historisch-philosophischen Erläuterung. Wer n diesen Tagen den berühmten Briefwechsel liest, ird sich vielleicht darüber verwundern, wie kühl er große Denker über die damaligen Kriegs- irren geurteilt hat. In einem Brief an Hein- ich Oldenburg heißt es: „Ich freue mich, daß ie Leute Ihres Kreises als Philosophen leben, hrer selbst und der Republik eingedenk. Was e in der letzten Zeit getan haben, will ich er- arten, wenn einmal die Kämpfer am Blut sich esättigt haben und sich ausruhen, um ein wenig tische Kräfte zu sammeln. Wenn jener berühmte pötter zu unserer Zeit lebte, würde er sicherlich erben vor Lachen. Mich bewegen diese Wirren eder zum Lachen noch auch zum Weinen, son- ern vielmehr zum Philosophieren und zum esseren Beobachten der menschlichen Natur. enn ich halte es nicht für recht, über die Natur u spotten, und noch viel weniger, über sie zu lagen, wenn ich denke, daß die Menschen wie lles übrige nur einen Teil der Natur bilden nd daß ich doch nicht weiß, wie jeder Teil der atur mit seinem Ganzen zusammenstimmt, und ie er mit den übrigen Teilen zusammenhängt... etzt aber lasse ich jeden nach seinem Sinne ben, und wer will, der möge immer für sein lück sterben, wenn ich nur für das wahre ben darf." Macht sich hier die unbeugsame ärte der rationalistischen Grundstimmung gel- end, so begegnen uns anderwärts Spuren von ürsorglicher Teilnahme und edelstem Zartgefühl. Mit welcher hingebenden Geduld ist z. B. der große Denker auf die vielen zum Teil recht trivialen Fragen Willem van Blyenberghs ein- gegangen! Er glaubt aus dem Briefe dieses „unbekannten Freundes" sogleich „große Liebe zur Wahrheit" zu entnehmen und erklärt sich zu einem Briefwechsel bereit. „Denn unter allen Dingen, die nicht in meiner Macht stehen, schätze ich nichts höher, als die Ehre, mit Leuten, die aufrichtig die Wahrheit lieben, in freundschaft- liches Verhältnis zu treten." So bekennt Spinoza bei dieser Gelegenheit. Derselbe Blyenbergh hat übrigens nachmals Schmähschriften gegen den Meister veröffentlicht. Fast möchte man ver- muten, daß dieser Mann den Briefwechsel gesucht hat, um Material zu seinem tückischen Werk zu sammeln. Rührend ist, wie Spinoza einmal selbst gegenüber dem so tief verletzenden Vor- wurf atheistischer Gesinnung, den ein jetzt nicht mehr mit Sicherheit festzustellender Autor gegen ihn erhoben hat, wohl energische Abwehrgedanken äußert, aber sich nachträglich wegen ihres viel- leicht zu schroffen Tons Sorge macht. Er erklärt dem vermittelnden Korrespondenten Jakob Ostens: „Übrigens glaube ich nicht, daß Sie hier etwas finden werden, was Sie für zu schroff jenem Manne gegenüber ansehen könnten. Sollte Ihnen aber doch etwas Derartiges begegnen, dann, bitte, tilgen Sie es oder verbessern Sie es nach Gutdünken. Ich habe nicht die Absicht, jemanden, wer es auch sei, zu kränken und mir durch meine Tätigkeit Feinde zu machen." Daß dieser Briefwechsel gleichsam ein authentischer Kommentar zu Spinozas Philosophie ist, braucht kaum erwähnt zu werden.

Kowalewski, Königsberg.

Spinoza, Lebensbeschreibungen und Gespräche. Übertragen und herausgegeben von Karl Gebhardt. (PhB. 96b.) Leipzig 1914, F. Meiner. (XI, 147 S. Mit Bild.) 2,50 M.

Daß zur Ergänzung der Spinoza-Ausgabe auch das wichtigste biographische Urkunden- material dargeboten wird, ist mit Dank zu be- grüßen. Wohl bei keinem Denker war eine gerechte Würdigung der Lebensarbeit so schwierig, wie bei Spinoza. Man zog ihn in die politisch- religiösen Parteikämpfe, verketzerte ihn anfangs ebenso einseitig, wie man ihn nachmals ver- himmelte. Zur Verständigung auf einer mittleren Linie ist nichts geeigneter, als eine unbefangene Prüfung der historischen Persönlichkeit selbst. Wir verfügen über eine ganze Reihe von authen- tischen Berichten, die Freudenthal in seinem klassischen Buch „Die Lebensgeschichte Spinozas" mit philologischer Gründlichkeit zusammengefaßt hat. Seit dem Tode des großen Spinoza-Forschers

ist vor allem v. Dunin-Borkowski mit einigen Ergänzungen hervorgetreten in seinem gediegenen Werk „Der junge De Spinoza" (Münster 1910). Gebhardt hat nunmehr die biographischen Urkundenstücke in korrekter und gefälliger Übersetzung herausgegeben, so daß jeder Gebildete ohne Ablenkung durch die Gelehrsamkeiten der Originaldrucke die erhabene Denkergestalt in ihren persönlichen Lebensverhältnissen studieren kann. Unter den mitgeteilten Lebensbeschreibungen verdient das größte Interesse die sogenannte Lucassche. Durch die neueste Forschung (v. Dunin-Borkowski) ist nämlich wahrscheinlich gemacht, daß diese Biographie schon in das Jahr 1679 fallen muß. Nach Willem Meijer soll ihr Verfasser ein Haager Anwalt Joh. Louckers sein. Dadurch wird das Ansehen der bisher besonders hoch eingeschätzten Colerusschen Spinoza-Biographie wohl definitiv erschüttert, trotzdem sie „die anziehendste unter den alten Lebensbeschreibungen ist", wie G. treffend bemerkt. An die eigentlichen Lebensdarstellungen, die den Hauptteil des Bändchens ausmachen (außer Lucas und Colerus kommen Jariz Jelles, Kortholt, Bayle und Stolle-Hallmann zu Wort), schließen sich „Gespräche Spinozas", die zwar meist sehr lakonisch sind, aber doch manche bedeutsame Eigenheit verraten. Ein Anhang bringt unter dem Titel „Spinoza-Urkunden" noch allerlei Inschriften und sonstige Eintragungen aus der Familiengeschichte des Denkers und seinen persönlichen Lebensverhältnissen (z. B. Opfergabe, Nachlaßinventar, Grabrechnung). Die „Einleitung" des Herausgebers gibt eine orientierende Charakteristik des ganzen dargebotenen Stoffes, die „Anmerkungen" bringen nicht nur Nachweise über die Textgestaltung, sondern auch historische Erläuterungen unter Berücksichtigung der einschlägigen Fachliteratur. So wird auch den wissenschaftlichen Lesern Rechnung getragen.

Kowalewski, Königsberg.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Killermann, S., Dr.: **Die Blumen des Heiligen Landes.** (Das Land der Bibel, gemeinverständliche Hefte zur Palästinakunde, I, 5. 6.) Leipzig 1915, J. C. Hinrichs. (44 u. 36 S.) 1,20 M.

Wer sich an der Blumenwelt Palästinas erfreuen will, muß das Land im Frühling sehen. K. bietet uns eine botanische Auslese einer Frühlingsfahrt durch Syrien und Palästina. Seine Schilderungen sind nicht nur für den mit eingehenderen botanischen Kenntnissen Ausgerüstete wertvoll, sondern auch für jeden Naturfreund und Bibelleser anziehend. Denn K. gibt überall ein anschauliches Bild der ganzen Landschaft, in das die Beschreibung der Pflanzen nur eingeordnet ist. Auch finden sich mancherlei Hinweise auf die Tier- und Vogelwelt.

Gustavs, Hiddensee.

Staerk, W., Dr., Prof., Jena: **Die Entstehung des Alten Testaments.** 2., umgearb. Aufl. Leipzig 1912, J. C. Göschen. (144 S.) 0,80 M

Die neue Ausgabe dieses trefflichen Büchleins weist gegenüber der im Jahre 1905 erschienenen ersten Auflage äußerlich eine Verkürzung um 26 Seiten auf. In Wirklichkeit handelt es sich dabei jedoch lediglich um eine Raumersparnis durch den kleineren Druck einzelner Teile erreicht wurde, und sachlich enthält die Arbeit vielmehr mancherlei Erweiterungen und Verbesserungen. Während Staerk nämlich beispielsweise das Heiligkeitsgesetz (3. Mos. 17—26) 1908 einfach im babylonischen Exil nach Ezechiel entstanden sein ließ, betont er jetzt, daß die uns gegenwärtig vorliegende Form dieses Gesetzes von seiner ursprünglichen Gestalt zu unterscheiden ist, die noch deutlich durch die Redaktion hindurchblicke: „Es kann als sicher gelten, daß H von Haus ein altes vorexilisches Kultgesetz ist und zwar älter als D, weil es noch den Jahvedienst auf den Höhenheiligtümern des Landes voraussetzt, und daß es auf zum Teil uralte kultische Anordnungen zurückgeht." (S. 23.) Ähnlich erkennt der Verf. nunmehr in der priesterlichen Überlieferung von der Stiftshütte „wertvolle Erinnerungen an ein uraltes Kultrequisit," von denen die erste Bearbeitung nichts wußte. Nach dieser verrät sich die priesterliche Grundschrift an allen Punkten ihres Inhalts als schriftstellerisches Erzeugnis später Zeit, nämlich des ausgehenden 6. Jahrhunderts; nach der zweiten Auflage hat es dagegen einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, daß jene Schrift, die das priesterlich-theokratische Ideal vertritt, schon lange vor dem Exil vorhanden war. Das Deuteronomische Gesetzbuch in seinem Urbestand ließ St. früher um die Mitte des 7. Jahrhunderts unter Manasse entstanden sein; jetzt wird gesagt, es habe bereits die Grundlage der Kultusreform Hiskias gebildet, und gehöre somit noch in das 8. Jahrhundert. Der Einfluß der rückläufigen Bewegung in der Pentateuchforschung ist hier demnach unverkennbar, und die Selbstbesinnung, die bei alledem zum Ausdruck kommt, wird dem klar und frisch geschriebenen Werkchen ohne Frage viele neue Freunde zuführen. Wilke, Wien.

Schlögl, N. J., O. Cist. Dr., Prof.: **Die heiligen Schriften des Alten Bundes.** IV. Die prophetischen Bücher. 1. Das Buch des Propheten Jesaja. Wien & Leipzig 1915, Orion-Verlag. (21, 99 u. 43 S., gr. 4°.) 5 M.

Von den katholischen Theologen Österreichs hat sich besonders der Wiener Alttestamentler Professor Dr. Nivard Schlögl um die Textkritik und um die Metrik verdient gemacht. Seine Textkritik hat ihn zu dem Ergebnis geführt, daß die Gottesnamen, da sie im masoretischen Text überarbeitet vorliegen, für die Quellenscheidung ein wertloses Kriterium sind. Er vertritt also in der Beziehung ähnliche Anschauungen wie der Rezensent. Zur Metrik hat Schlögl verschiedene Werke veröffentlicht, z. B. „die echte bibl.-hebr. Metrik". Zurzeit läßt er nun im Orion-Verlag in vornehmer Ausstattung ein großes Übersetzungswerk, das auf vier große Quartbände angelegt ist, erscheinen: Die heiligen Schriften des Alten Bundes. Vor kurzem ist davon das 1. Heft des 3. Bandes erschienen, enthaltend eine metrische Übersetzung der Psalmen. Hier anzuzeigen ist heute vom 4. Bande das 1. Heft: eine metrische Übersetzung des Propheten Jesaja. An Schlögls Übersetzung der Psalmen wird gerühmt, daß die Sprache der Übersetzung schön, fließend und voll Schwung sei, und daß er bei seiner Textherstellung, wenn er auch viele Korrekturen bringe, doch vom masoretischen Texte nicht übermäßig abweiche, und einen sehr glücklichen Gebrauch von seiner Metrik mache. Dasselbe Urteil muß über das vorliegende Heft gefällt werden. Nach einem Vorwort von 17 S. folgt auf 3 S. eine kurze Einleitung, dann auf 39 S. die Übersetzung, daran anschließend 38 S. textkritische und exegetische Erläuterungen, und schließlich auf beinahe 5 S. ein Verzeichnis der eingeschobenen Stellen (Glossen) mit Übersetzung der im Hauptteil nicht berücksichtigten Textbestandteile. In der Einleitung über die Person und das Buch des Propheten vertritt Schlögl die Anschauung, daß auch die Kapitel 40—66 vom alten Jesajas stammen, und meint, daß die Einheit des ganzen Buches schon hinlänglich durch die planmäßige Anlage des Werkes wie durch die einstimmige Tradition des Alten und Neuen Testaments bezeugt sei. Aber kann die planmäßige Anlage nicht das Resultat einer späteren Bearbeitung sein? Diese Anlage des Werkes hat Schlögl nun aber in schöner, übersichtlicher Weise durch die Überschriften, die er der Übersetzung im Hauptteil beigegeben, herauszustellen verstanden. Klar treten die einzelnen Teile, Abschnitte, Unterteile, und die einzelnen Reden und Lieder hervor. Was nun seine metrische Übersetzung anlangt, so muß man sich immer wieder wundern, wie geschickt es Schlögl verstanden hat, vermöge der Gesetze seiner biblisch-hebräischen Metrik die einzelnen Lieder nach Stollen und Abgesang oder ihren verschiedenen Strophen herauszuheben und auch im Deutschen metrisch wiederzugeben. Beispielsweise möge hier seine Behandlung von Kap. 1 angeführt werden. Von den beiden Teilen dieses Kapitels gibt er die Straf- und Mahnpredigt Jahwes an sein Volk 1, 1—20 im Deutschen in zwei Stollen zu je 15 Reihen (1, 2—8 u. 10—16) und einen Abgesang von 5 Reihen (18—20) wieder; der zweite Teil des Kapitels, das Klagelied über die treulose Gottesbraut Jerusalem (21—31) hat bei Schlögl 3 Strophen zu je 6 Reihen. Als Glossen scheidet er aus die Verse 1b, 6c, 9, 16c, 17 und 30, von denen der letztgenannte nicht im Verzeichnis der Glossen erwähnt ist. Als Probe seiner Übersetzung mögen von der genannten Strafpredigt die ersten Verse jedes Stollens und der Abgesang gegeben werden:

1. Stollen.

2. Hört, Himmel, horche, o Erde, denn Jahwe redet; |
„Söhne hab' groß ich gezogen, die wurden mir untreu. |
3. Es kennt der Stier den Besitzer, den Herrn auch der Esel, |
Nur Israel hat keine Kenntnis, mein Volk keine Einsicht."

2. Stollen.

10. „Hört doch die Worte Jahwes, ihr Fürsten Sodoms! |
Vernimm unsers Gottes Weisung, du Volk Gomora. |
11. Was soll mir der Opfer Menge?" also spricht Jahwe. |
„Ich bin satt der Opfer von Widdern, des Fettes der Kälber, |
Nicht lieb' ich das Blut von Stieren und Lämmern und Böcken."

Abgesang.

18. „Wohlan denn, lasset uns rechten", also spricht Jahwe: |
„Sind eure Sünden wie Scharlach, ich mache sie schneeweiß; |
Sind sie auch purpurrot, ich mach' weiß sie wie Wolle. |
19. Und seid ihr dann willig und folgsam, das Beste sei euer; |
Doch zeigt ihr euch widerspenstig, dann fresse das Schwert euch."

Wir müssen S. für diese metrische Übersetzung altteſtl. Bücher sehr dankbar sein. An ihr kann seine eigene Theorie von der bibl.-hebr. Metrik nun genau nachgeprüft werden. — In den Erläuterungen am Schlusse des Heftes findet sich eine Fülle von feinen Bemerkungen, häufig wird auf Budde Bezug genommen. So kann dieses Werk auch protestantischen Lesern bestens empfohlen werden, wenn wir auch natürlich nicht mit jeder einzelnen Exegese Schlögls einverstanden sind. Wie Schlögl im Vorworte mitteilt, sind die übrigen Hefte des 3. und 4. Bandes im Manuskript vollendet, und der Verfasser hoffte, in Bälde auch an die Ausarbeitung des 1. und 2. Bandes herangehen zu können. Wir wünschen ihm ein Gelingen seines schönen Planes. Möchte dann aber auch seine Mühe und Sorgfalt durch fleißige Lektüre und Benutzung seiner Schriften gelohnt werden. Als ein Zeichen der Zeit verdient es angemerkt zu werden, daß das angezeigte Heft vom Verfasser „dem deutschen Volke gewidmet ist." Dahse, Freirachdorf.

Staerk, W., DDr., Prof., Jena: **Die Ebed Jahve-Lieder in Jesaja 40 ff.** Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (IV, 142 S.) 4,50 M.

Der vorliegende Beitrag zur Deuterojesaja-Kritik ist eine eingehende Auseinandersetzung mit der in neuerer Zeit namentlich von Giesebrecht und Budde vertretenen Deutung des Gottesknechts auf das Volk Israel. Den Anlaß zu einer erneuten Aufrollung der alten Streitfrage bietet für den Verfasser der Umstand, daß Budde seine Auffassung jüngst ohne weitere Verhandlung auch in der dritten Ausgabe des Kautzschschen Bibelwerkes niedergelegt hat, die für die breiteste theologische Öffentlichkeit bestimmt ist. Während hier nämlich die Einheitlichkeit von Jes. Kap. 40—55, die Echtheit der Ebed-Jahve-Stücke und die Beziehung des umstrittenen Begriffes auf Israel kurz und bündig behauptet wird, glaubt Staerk durchweg die gegenteilige Meinung als richtig erweisen zu können. Zu diesem Zwecke bietet er zunächst eine Übersetzung der Dichtungen Deuterojesajas, die er nach dem Vorgang anderer in zwei Gruppen zerlegt: Kap. 40—48 bilden die Jakob-Israel-Hymnen, Kap. 49—55 die Zion-Jerusalem-Hymnen; darauf untersucht er die Einleitungsfragen, um endlich das Problem der Ebed-Jahve-Lieder zu erörtern. Die beiden, soeben genannten Hymnen-Gruppen gehen nach der Meinung des Verf. auf zwei verschiedene, prophetische Persönlichkeiten zurück, und die Ebed-Jahve-Lieder sind ältere Dichtungen verschiedener Herkunft, die ein Späterer in Deuterojesajas Werk einsetzte. Und zwar sieht St. in den drei ersten einzelpersönlich gehaltenen Gemälden (42, 1—4; 49, 1—6; 50, 4—9) eschatologische Lieder, deren Held eine messianische Größe ist: „der Ebed ist der ganz ins Geistige, Prophetisch-Priesterliche umgesetzte Herrscher der Endzeit" (S. 124); die Gestalt des Gottesknechtes entstand dadurch, daß die altisraelitische Errettererwartung in prophetischen Kreisen einmal auf das Prophetentum übertragen wurde, wie man ja auch in den beiden letzten Jahrhunderten v. Chr. als den Bringer der Heilszeit einen großen Propheten erwartete. Es handelt sich hier also, wie schon die älteren Erklärer meinten, um eine Vergeistigung der Messiaswartung, wobei die Heldengestalt Jeremias dem prophetischen Dichter als Muster vorschwebte. In dem vierten Ebed-Jahve-Stück Jes. 53 erblickt der Verf. dagegen mit Sellin einen Hymnus auf das Geschick des königlichen Märtyrers Jojachin, der nach 37 jähriger Gefangenschaft im Jahre 561 freigelassen wurde. Von dem Ableben des Dulders ist nach Staerks Verständnis hier übrigens nicht die Rede; die fraglichen Ausdrücke des Textes sind vielmehr bildliche Wendungen, die das Leiden des Helden im Stile der Krankheitspsalmen schildern. Derjenige, der jene eschatologischen Lieder und diesen Jojachin-Hymnus in Deuterojesajas Arbeit einfügte, wollte die eigenartige Vorstellung dieses Dichters vom Ebed-Israel mit dem älteren, prophetischen Messiasideal ausgleichen, und deutete die Lieder darum durch Hinzufügung von kleinen Begleitworten (42, 5—9; 49, 7; 50, 10 f.; 52, 13—15) auf das Volk Israel um. Staerks umsichtige Beweisführung ist aufs beste geeignet, die Aussprache über das alte, fesselnde Problem neu zu beleben. Wilke, Wien.

Biblische Zeit- und Streitfragen. Hrsg. von Prof. DDr. Kropatschek, Breslau. Berlin-Lichterfelde, E. Runge.

II, 1. **Beth**, K., DDr. Prof., Wien: **Die Wunder Jesu.** 2. Aufl. 1914. (45 S.) 0,60 M. — X, 4. **Hadorn**, W., D., Prof., Bern: **Das tausendjährige Reich.** 1915. (40 S.) 0,60 M. — IX, 11. **Walter**, Joh., D., Prof., Breslau: **Die Sklaverei im N. T.** 1914. (39 S.) 0,50 M.

ThLBr. 1906, S. 333 ist über die erste Aufl. der Schrift von D. Beth berichtet. In den in ihr niedergelegten Grundanschauungen — Jesu Wunder ein integrierender Bestandteil des messianischen Wirkens Jesu, als Ausfluß derselben erbarmenden Liebe, die das Reich Gottes will und schafft; rein historische Benutzung der Quellen erhebt die Wahrscheinlichkeit, daß Jesus Wunder verrichtet habe, bis an die Grenzen der Gewiß-

heit; die Annahme von ungeschichtlicher, aus heidnischer Wundersucht zu erklärender Übertragung auf Jesum, aus religionsgeschichtlichen Erwägungen unmöglich — ist keine Wandlung eingetreten. Der entscheidende Gedanke, daß das Wunder der Person Jesu die Einzelwunder trage, wird auf den letzten Seiten, die neu hinzugekommen sind, noch deutlicher herausgearbeitet. Auch die Ablehnung der Geschichtlichkeit von Matth. 17, 27; 21, 18 ff.; 14, 22 f. wird noch stärker unterstrichen; nur daß sie jetzt in umgekehrter Ordnung auftreten. Deutlicher als früher wird der Gedanke vertreten, daß Matth. 17, 27 überhaupt kein Wunder erzählen wolle; vielmehr handle es sich lediglich um ein Herrenwort, das „in humorvoller Ruhe" (vgl. Morgenstund hat Gold im Mund!) den Jünger auf die einfache Ausübung seines Berufes hinweise. Angesichts der vorangehenden Ausführungen Jesu über sein Sohnesrecht, angesichts Luk. 8, 3; Joh. 12, 6 sowie der ganzen schriftstellerischen Art des Matthäus (vgl. 11, 2 f.) halte ich das nicht für sehr wahrscheinlich; auch daß der Herr seinen Wundern lediglich glaubenbestätigende, nicht glaubenweckende Bedeutung zugesprochen habe, möchte ich angesichts gerade der letztgenannten Stelle doch nicht für so unmöglich halten, wie es D. Beth tut. Seine Beweisführung im 2. Teil bleibt darum doch bestehen. Nach wie vor sehe ich aber trotz dieser Meinungsverschiedenheiten in dem Ganzen „eine an feinen Gedanken reiche, überzeugende Darlegung." — Mit Recht stellt D. Hadorn seine Wertung der schriftgemäßen Hoffnung sowohl unter 1. Thess. 5, 19 wie unter 1. Kor. 15, 34. Damit ist zugleich das Zeitgemäße des Erscheinens seiner Studie deutlich, in einer Zeit, die doch aufs allerdeutlichste den Grundgedanken der Christenhoffnung dem Gewissen einhämmert: nicht auf dem Wege allmählicher Weltverklärung oder Weltverchristlichung, sondern lediglich durch das Gericht über die in steigendem Maße entchristlichte Welt kommt die Herrschaft Gottes zu ihrer Vollendung. Damit ist weiter gegeben, daß das Heft mit Notwendigkeit über sein eigentliches Thema hinausgreifen muß. Die exegetische Behandlung von Offenb. Joh. 20, 1 ff. ist so auch auf wenigen Seiten abgemacht. Aber es bleibt eben nicht bei ihr. Voran geht ihr ein klarer Aufriß des ganzen Inhalts der Offb. sowie eine Übersicht über die verschiedenen Auffassungen des Buches. (Abgelehnt wird die welt- und kirchengeschichtliche; vertreten wird die zeitgeschichtliche, unter sehr entschiedener Wahrung ihres prophetischen Charakters; nicht erwähnt ist die endgeschichtliche.) Ihr folgen ein sehr interessanter Nachweis der literarischen Berührungen der Idee des „tausendjährigen Reiches" mit der früheren und gleichzeitigen jüdischen Apokalyptik, ein Aufweis der Parallelen im N. T. selbst (1. Kor. 15, 20 ff.; 1. Thess. 4, 13—5, 11; auch Matth. 25 wird herangezogen), endlich und vor allem eine dogmatische Erörterung der Bedeutung der Erwartung des „Millenniums". Ich muß nun bekennen: so völlig ich mit den Grundgedanken des Büchleins, sowohl betr. der zeitgeschichtlichen Auffassung der Offenbarung, wie der inhaltlichen Bedeutung der biblischen Hoffnungen übereinstimme (unklar ist mir nur die Tragweite der Darlegungen S. 39 geblieben, das Verhältnis von Gegenwartserlebnis und Zukunftshoffnung), gerade die exegetische Behandlung von Offb. 20, 1 ff. hat mich nicht befriedigt. Sie kulminiert in den beiden eng zusammengehörenden Sätzen: Die Annahme von zwei Kategorien von Gläubigen, von solchen, die zur ersten Auferstehung gelangen, und von solchen, die erst am Ende der Millenniums zum Leben eingehen, ist schlechterdings ausgeschlossen. Und: gerettet wird nur, wer an der ersten Auferstehung teilhat. Aber dieses Ergebnis kann nur dadurch gewonnen werden, wenn, wie S. 18 ausführt, Offb. 20, 11—15 nicht zum Bild des Tausendjährigen Reiches gehört. Ja, man muß daran ein völliges Auseinanderfallen beider Bilder annehmen. Denn 20, 15 setzt ganz deutlich voraus, daß das Endgericht eben nicht gleichbedeutend ist mit einer ausschließlichen Auferstehung zum Gericht. Vielmehr wird hier ganz deutlich eine doppelte Entscheidung, zum Leben oder zum Tode, auch für das Endgericht vorausgesetzt. Und ich kann auch zu 20, 4 nur sagen, daß unter den hier genannten Kategorien, der Märtyrer und der Standhaften in der letzten eschatologischen Drangsal der $3^1/_2$ Jahre, — und nur sie werden genannt! — auch der Seher der Offenbarung nicht die gesamte gläubige Christenheit seiner Zeit verstanden haben kann. Denn die hier genannten Kategorien umfassen ungleich weniger als die Gläubigen seiner Zeit. Ich sehe so allerdings in 20, 4 eine Scheidung innerhalb des Geschicks der gläubigen Christenheit ausgesprochen, die mir aber inhaltlich durch die hier gegebene Charakterisierung der an der ersten Auferstehung Teilhabenden völlig begründet erscheint. — Auch v. Walter bringt viel mehr, als was der Titel des Heftes an die Hand gibt. Das ist ja selbstverständlich, daß die Frage in den großen Zusammenhang der Gesamtauffassung des Urchristentums hineingestellt wird; wobei die Feststellung sicher richtig ist, daß die so oft erörterte Frage nach dem Verhältnis des Urchristentums zur sozialen Frage von vornherein

falsch gestellt ist. Aber nicht minder werden auch die Anschauungen der Antike bis herab ins 3. nachchristliche Jahrhundert wie die des Judentums ausführlich dargelegt. Ihnen reiht sich dann an, wie der Herr Jesus (hier die hübsche Bemerkung: „Jesu Liebesgebot nennt den Sklaven nicht mehr ausdrücklich, wie etwa das A. T., und ist gerade so aufs höchste allgemeingültig") und wie das übrige N. Test. geurteilt hat, mit dem Ergebnis: überall wird die völlige religiöse Gleichstellung in der Gemeinde vorausgesetzt; und mit der Zugehörigkeit zu dem kleineren Kreis der Ortsgemeinde wird auch eine soziale Hebung mit Sicherheit anzunehmen sein. Und bis hierhin befinde ich mich in völliger Übereinstimmung mit dem Verf. Nun aber vertritt er aufs neue die bekannte Auslegung von 1 Kor. 7, 20 ff., derzufolge Paulus dem Sklaven, dem die Freilassung angeboten werde, rate, sie anzunehmen; und stützt sie von V. 23b aus, worin er die Warnung sieht davor, daß der Korinther sich nicht freiwillig, etwa aus Not, in Sklaverei begeben solle. Mitbestimmend ist wohl zugleich die Aussicht gewesen, von den im 2. Jahrhundert in der Kirche nachweisbaren Unterströmungen gegen die Sklaverei eine gerade Linie bis ins Urchristentum zurückverfolgen zu können. Nun erweisen allerdings klare Belege aus griechischen Profanschriftstellern, daß eine derartige freiwillige Versklavung nicht etwas Seltenes gewesen ist. Aber so gewiß v. W. recht hat, wenn er für die entgegengesetzte Auslegung den verschiedenen Gebrauch von δοῦλος als — freilich nicht unlösliche! — Schwierigkeit erklärt; so bleibt nach meinem Urteil für seine Auffassung die doppelte Schwierigkeit, einmal die Bestimmung des Subjektes in V. 23 allein von V. 22b aus, was mir durch nichts an die Hand gegeben scheint, sodann und vor allem die Wiederholung des schon V. 20 ausgesprochenen grundlegenden Satzes in V. 24, die es nicht wahrscheinlich macht, daß Paulus noch unmittelbar vorher eine so charakteristische Ausnahme zugestanden habe.

Jordan, Wittenberg.

Kirchengeschichtliches.

(Biographien.)

Janssen, Joh.: Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters. 19. und 20., vielfach verbesserte und vermehrte Auflage, besorgt durch L. von Pastor. Freiburg i. Br., Herder.

I. **Deutschlands allgemeine Zustände beim Ausgang des Mittelalters.** Mit einem Bildnis des Verfassers. 1913. (XL, 838 S.) 11,40 M. — II. **Vom Beginn der politisch-kirchlichen Revolution bis zum Ausgang der sozialen Revolution von 1525.** 1915. (XL, 726 S.) 10 M.

Das bekannte achtbändige katholische Geschichtswerk erweist sich in Pastors Neubearbeitung immer noch als zugkräftig und lebensfähig. Es ist zweifellos, daß Janssens Forschungen namentlich in den die christliche Kulturgeschichte behandelnden Teilen förderlich gewesen sind, daß aber andrerseits seine gesamte Darstellung von solchen, wenn auch subjektiv ehrlich gemeinten, Tendenzen beherrscht ist, daß es zu einer gründlichen Fälschung der Geschichte geraten ist. Was einst bald nach dem Erscheinen der 1. Auflage besonnene und kundige Beurteiler wie G. Kawerau (in der Zeitschr. für kirchl. Wissenschaft und kirchl. Leben 1882) oder J. Köstlin in seiner Schrift: Luther und Janssen (1883), oder später W. Köhler in seinem kritischen Referat über Katholizismus und Reformation (Gießen 1905) zur Charakteristik des Werkes gesagt haben, das trifft auch jetzt noch auf die Grundzüge der in vielen Einzelheiten freilich verbesserten neuen Auflage zu. Die Geschichtskonstruktion Janssens läuft bekanntlich darauf hinaus, aufzuzeigen, wie „die kirchliche Revolution, die man Reformation genannt hat," der jähe und verhängnisvolle Bruch einer Entwicklung, die auf allen Gebieten geistigen Schaffens Verheißungsvolles versprach, gewesen sei. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts habe das Mittelalter zu einer wahren Reformation angesetzt, die herrliche Früchte zeitigte: durch katechetischen Unterricht, Predigten, Übersetzungen der H. Schrift, mannigfache Unterrichts- und Erbauungsbücher sei die religiöse Unterweisung und das religiöse Leben eifrig gefördert, in niederen und gelehrten Mittelschulen eine feste Grundlage für die Volkserziehung, in den aufblühenden Universitäten Brennpunkte aller höheren geistigen Tätigkeit gewonnen worden; mehr noch als die Wissenschaft habe die auf religiöser und volkstümlicher Grundlage sich entwickelnde Kunst, die den tiefsten Kern des deutschen Wesens offenbarte, geblüht usw. Nach dieser Glanzschilderung des Mittelalters erscheint dann die Reformation als das Nationalunglück der Deutschen, Martin Luther als der große Friedensstörer, der Verwüster von Recht, Sitte und Ordnung. Die ganze historische Untersuchung der reformationsgeschichtlichen Ereignisse und Vorgänge, soweit sie im Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche und ihren Autoritäten verlaufen, zeigt bei vielfach willkürlicher Auswahl und Verwertung der Quellen eine völlige Unfähigkeit des Verständnisses und der Nach-

mpfindung der positiven, sittlich-religiösen Kräfte nd Beweggründe, welche die vornehmsten Träger ieser Epoche, voran unsern Luther, beseelt haben. ind an dieser Eigenart des großen Geschichtsoerks hat auch der Bearbeiter L. von Pastor ichts Wesentliches geändert, wie er selbst im orwort zum 1. Bande sagt: „Um den Charakter es Werkes nicht zu verwischen, wurden im Text ur dort Änderungen vorgenommen, wo dies urch die neue Forschung unbedingt geboten erhien; in den Anmerkungen habe ich auch entegengesetzte Anschauungen in weitgehender Weise zum Ausdruck gelangen lassen." Etwas ehr Korrekturen, auch im Text, bringt der . Band, der „eine fast unübersehbare Literatur" inzuarbeiten sich bemüht. „Sehr durchgreifende, edeutende Änderungen und Zusätze — heißt es n der Vorrede zu diesem Band — waren beonders bei den Abschnitten notwendig, die Martin uther betreffen." Dankbar gedenkt dabei der erausgeber der Unterstützung, die ihm durch r. Nik. Paulus und durch Prof. Dr. Friedrich auchert, den Verf. des Werkes „Die italienischen iterarischen Gegner Luthers", zuteil geworden t. In der Tat steckt eine große Arbeit namentich in den erweiterten Anmerkungen mit ihrer erwertung der neuen Literatur. Aber im runde ist das alte Zerrbild Luthers dasselbe eblieben in Übereinstimmung mit den früheren uflagen, so wie es einst grundlegend die theoogischen Berater des Papstes, ein Aleander, Eck sw. entworfen haben, und wie es demgemäß n dem Wormser Edikt Kaiser Karls V. gezeichnet t. Es wird auch künftig nicht anders werden, enn schon vermutet werden darf, daß die neue, n Erscheinen begriffene Lutherbiographie von . Scheel u. a. zur Streichung manches legenarischen Zuges Anlaß geben mag. Bei Anrkennung des großen Fleißes in der Berücksichtigung der neueren Literatur möchte ich doch einem Befremden darüber Ausdruck geben, aß so umfassende und wichtige Werke nicht genügend beachtet worden sind, wie die von G. awerau neu bearbeitete 5. Auflage der großen östlinschen Lutherbiographie (1903) — L. v. astor kennt nur die 1. und 2. Aufl. —, ferner uthers Briefwechsel hrsg. von Enders, fortgeführt ebenfalls von G. Kawerau, wovon jetzt ünfzehn Bände vorliegen, während Pastor nur on fünfen weiß. Solche Fundgruben der Forschung hätten bessere Berücksichtigung verdient. uf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen erden. Von den vorliegenden ca. 1500 Seiten er neuen Auflage sind wohl nur wenige, aus enen man nicht etwas lernen kann, aber auch zu denen man keinen Widerspruch zu äußern hätte. Albrecht, Naumburg a. S.

Fuchs, Br. Arch., Dr.: **Der Geist der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft.** Eine Untersuchung über seine Grundlagen und Voraussetzungen. München und Berlin 1914, R. Oldenbourg. (XIV, 438 S.) 10 M.

Das Thema des vorliegenden Buches weckt sofort die Erinnerung an vielbesprochene Verhandlungen der neusten Zeit, an die Arbeiten besonders von M. Weber, E. Troeltsch und W. Sombart. Der Verfasser ist auch sichtlich dadurch angeregt. Im ersten Kapitel bietet er gleich als „kritisches Vorwort" eine Beleuchtung von Webers bekannten Aufsätzen über „Die protestantische Ethik und den Geist des Kapitalismus". Aber er kann bezeugen, daß er an sein Werk „die fast unablässige Gedankenarbeit von mehr als zwölf Jahren" verwandt habe. Von der Fülle des Materials, das er zu verarbeiten gestrebt, mag es einen Eindruck geben, daß er in diesem stattlichen Bande mit 852 Anmerkungen, die die letzten 106 Seiten füllen, nur erst die Grundlagen seiner Untersuchung bieten kann, obwohl er seine Resultate „in tunlichst knapper und präziser Gestalt" vorzuführen bestrebt war und in letzter Stunde noch wieder hat kürzen müssen. Äußere Umstände zwangen ihn zur Teilung seines Werkes. So kann er zunächst nur die drei ersten der geplanten sechs Abschnitte vorlegen. Als Ersatz hat er einstweilen, „in allerletzter Stunde", noch ein Schlußwort angegliedert, das die leitenden Gedanken skizziert und den Ausblick auf die geschichtliche Entwicklung des kapitalistischen Geistes eröffnet. Der Titel erscheint also gegenüber dem, was vorliegt, etwas irreleitend, wenn auch der Untertitel dem tatsächlichen Inhalt Rechnung trägt. Die beiden Hauptteile handeln von der Persönlichkeit Jesu (S. 19—70) und der altchristlichen Gemeinschaftsidee (S. 71—324). Aber diese „Grundlegung" zeigt, wie eindringend der Verf. das Problem zu erfassen strebt. Der moderne kapitalistische Geist ist allmählich entstanden, gewachsen. Er durchdringt und zersetzt allmählich das Gemeinschaftsleben, in dem andere konstitutive Ideen wirksam sind. Sein Charakteristikum ist die Mechanisierung und Rationalisierung des Lebens. Je mehr diese als Gefahr, als verhängnisvolle Verödung und Entleerung des Lebens empfunden wird, desto mehr muß sich der Blick schärfen für den andern Geist in dem geschichtlichen Unterbau. Die historische Untersuchung bekommt mit innerer

Notwendigkeit einen kritischen Zug, sie müht sich an ihrem Teil um die Maßstäbe und Grundsätze. So wird dieser erste Band verständlich. — Jesus ist der Bahnbrecher einer neuen Zeit, weil mit ihm „der Geist wahrer, echter Persönlichkeitskultur" für die Menschheit anbrach (S. 70). Er ist kein abstrakter sozialer Weltverbesserer und ebensowenig ein Prophet quietistischer Jenseitsstimmung. Er hat Gott „in tiefster, eigenster Seele" gefunden — den Gott der Liebe, den weder der griechische Intellektualismus noch der jüdische Voluntarismus mit seinem Willkürgott erkennen konnte. Der so begründete „Individualismus" (S. 62) ist gegen Einseitigkeit geschützt. Denn die Liebe schließt eben Gott, Ich und Welt zu einer Einheit zusammen (S. 47). Die Liebe als das Leben der selbstgewissen Persönlichkeit muß überströmen. So kann der Geist der „Persönlichkeitskultur" eingehen in die großartige Entwicklung des Gemeinschaftslebens, aus der die Kirche und mit ihr die einheitliche „gotisch-germanische" Kultur des Mittelalters erwachsen ist. Er verbindet sich hier mit den konstitutiven Ideen des religiös-staatlichen Lebens der Antike, das eine religiös begründete, in der Gottheit repräsentierte oder auch personifizierte, im Verwandtschaftsgefühl sich äußernde Einheit fordert. Die bahnbrechende christliche Idee des Organismus bei Paulus erscheint als Synthese (vgl. S. 150). Die immer weiter sich ausbreitende und vielgestaltiger gliedernde Gemeinschaftsorganisation der Kirche wächst in das Staatsleben hinein, das mit der Loslösung von der alten religiösen Stammbasis und der Konzentration in dem Gottkaiser immer mehr seinen lebendigen, eine innerliche Einheit schaffenden Ideengehalt eingebüßt hat. Aber sie wird damit selbst auch immer mehr zum staatähnlichen Gebilde. Augustin, dessen gewaltige prophetische Persönlichkeit den Übergang zum Mittelalter leitet, hat tiefes Verständnis für den inneren Lebensgeist, aus dem die Gesellschaft neu geboren werden muß, erkennt aber zugleich auch die Notwendigkeit der Erziehung durch die Autorität christlicher Herrscher, vor allem aber auch der Kirche als staatähnlicher Organisation. Das Mittelalter hat unter dem Einfluß seines Geistes die volle Einheit des Gemeinschaftslebens im corpus christianum zunächst durch den Dienst, dann unter der Herrschaft der Kirche erzielt. Vorwort und Schluß skizzieren die weitere Entwicklung. Schon im Mittelalter — Sombart ist bereits darauf zurückgegangen — bildet sich der „eigentümlich unpersönliche, asketische Geist des puritanischen Gläubigen" und die rationale Disziplinierung des Lebens heraus, die Weber und Troeltsch im Calvinismus als Quelle des modernen kapitalistischen Geistes nachzuweisen suchen — wie denn „gerade die im Papsttum zu größter Einheit zusammengefaßte mittelalterliche Kirche an der Entstehung wie Ausbildung des Kapitalismus, der auf der Geldwirtschaft, dem Handel, der Arbeitsteilung usw. basierenden neuen Kultur überaus stark beteiligt war" (S. 329 f.). Im „Calvinismus" wird dieser rationale Lebensgeist weiter fort- und umgebildet, um so allmählich in den modernen Kapitalismus auszumünden. Die Gemeinschaftsidee der Kirche aber verfällt in der neueren Entwicklung des Katholizismus sichtlich der Verengung und Erstarrung. Das Problem, der Konflikt steht heute in voller Spannung vor uns. — Soweit der Inhalt des Buches. Es stellt gewiß eine anerkennenswerte wissenschaftliche Leistung dar. Wert und Ertrag solcher soziologisch-historischen Arbeit empfindet man dankbar beim Studium. Viel Gelehrsamkeit ist angehäuft. Und die leitenden Ideen bleiben doch nicht im unklaren. Freilich schließt das nicht aus, daß der Stoff doch wohl noch als übermächtiger Herr erscheint. Ob diese eingehende Behandlung der antiken Ideen nötig war, wird man billig bezweifeln dürfen. Und im einzelnen wird Kritik und Auseinandersetzung vielfach ansetzen können. Der Reichsbegriff Jesu erscheint stark modernisiert in der Formel: Gemeinschaft im Geist und in der Liebe (S. 62) — dahinter steckt ein modernisierter Gottesbegriff (vgl. S. 47) — und die Kennzeichnung der Liebe Jesu als der überströmenden Lebenskraft (vgl. S. 57), erinnert etwa an die Ehrenrettung, die Scheler neuerdings in der Zurückweisung der Nietzscheschen Anklage auf Ressentiment (vgl. S. 56) im Geist des Nietzsche vorschwebenden „wahren" Ideals der Ethik Jesu hat zuteil werden lassen. Es ist sicher ein Fortschritt, wenn F. entgegen der Weber-Troeltschschen Konstruktion der „calvinischen" Arbeitsaskese aus dem Dogma die psychologische Wurzel aufgedeckt sehen will. Aber sicher ist die Wurzel nicht richtig gefunden in den durch das Gnadenwahldogma genährten Gewissenskrupeln, die durch rastlose Arbeit im Beruf hätten betäubt werden müssen (vgl. S. 12). Der „Calvinismus" ist ein komplizierteres Gebilde, als er in den modernen nationalökonomisch-soziologischen Konstruktionen sich darstellt. Aber alle Einzelkritik wird das Recht der Grundtendenz nicht schmälern. Sie geht darauf, gegenüber dem demokritisch-kartesianischen Geist der Mechanisierung und Atomisierung, der alle Dinge nur auf quantitative Relationen zurückführen will, den

eist der Naturwissenschaft und der Masse, den eist der qualitativen Werte, den Geist der ersönlichkeitskultur und der Gemeinschaft aus n Grundlagen unseres geschichtlichen Seins s nahezubringen (S. 332. 70). Die Tendenz igt die Tiefe der Problemerfassung. Im Ver- n mit der Gelehrsamkeit macht sie bei aller ritik doch den Wunsch lebendig, daß dem Ver- sser die Vollendung seines Werkes in absehr- rer Zeit geschenkt werde. Weber, Bonn.

holz, H., PrvDoz., Berlin: Schleiermacher und Goethe. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes. 2. Aufl. Leipzig 1914, J. C. Hinrichs. (IV, 72 S.) 1,80 M.

Schleiermacher und Goethe — kann man sie sammen nennen? Sie sind verschieden genug. hleiermacher ohne Kunstempfinden, ohne Natur- npfindung, durchaus aufs Subjektive gerichtet, ligiöser Genius, Goethe der objektive Geist, bend und webend in der Natur, der vollendete ünstler, auch Religion nur kennend und wür- gend, soweit sie in Natur und Kunst ein- hen kann. Wundert man sich, daß die beiden oßen sich nicht wirklich verstehen und schätzen nnten, daß in Schleiermachers Urteil der Be- isterung der stürmischen Jugendjahre immer hr die kühle Ablehnung gefolgt ist? Aber waren doch „Söhne eines und desselben Ge- lechtes" (S. 13). Sie wanderten auf dem eichen Hochplateau (S. 28). Sie hatten vom utschen Idealismus her die gleichen Denk- rausseßungen (S. 29 ff.). „Beide legen den Ein- itsgedanken ihrer Lebensdeutung zum Grunde. ide betrachten die Gegenbewegungen, in denen s lebendige Leben pulsiert, als die Erscheinung d Selbstentfaltung eines an sich identischen ins, eines mit sich identischen Wesens. Beide en Natur und Geist, das Prinzip des Realen d das Prinzip des Idealen, als die höchsten cheinenden Gegensätze, die eigentlich doch cht Gegensätze, sondern Gegenseiten sind, Gegen- le eines identischen Urlebens" (S. 29). Das inzip der Polarität schließt das der Steigerung sich (S. 32). Die Bedeutung der gemeinsamen nkvoraussetzungen offenbart sich im Verständ- s des sittlichen Lebens (S. 36 ff.), darüber naus noch in der Auffassung der Religion . 45 ff.). Dort der charakteristische substantiell- jektive Zug zu den Erscheinungen der sitt- hen Welt, das Flüssigwerden des Gegensatzes n Natur und sittlichem Leben, gut und böse, olutionistischer Monismus, Optimismus, Deter- mismus. Hier die Spinoza-freudige panthe- istische Immanenz- und Erlebnisreligion. Aller- ngs, schließlich scheiden sich doch die Wege, m Christentum (S. 56 ff.). Auch da noch gibt es Motive, die zusammendrängen, so vor allem das freie Gefühl für die Eigenart des Christen- tums und die „Wendung zum Christentum der Gesinnung und der Tat und die entschiedene Loslösung von der Katechismusreligion der Tat- sachen und des Dogmenglaubens" (S. 57). Aber der Gipfel trennt doch die zwei Wanderer. „Für Goethe blieb Christus — bis zuletzt ein pro- blematisches Wesen," und „betend unter dem Kreuz zu stehen — dieses war Goethes Natur versagt" (S. 58 f.)! Schleiermachers gesammelte Kraft ist „gerade darauf gerichtet, das un- problematisch Große und Reine, Reiche und Rührende, An-sich-Ziehende und Bei-sich-Er- haltende, das er selbst an Jesus so mächtig empfand, klar und kräftig zu entfalten" (S. 59). — Das Büchlein liegt bereits in 2. Auflage vor uns. Es erscheint symptomatisch. Moderne christ- liche Goethefrömmigkeit — sie wird getragen von einer starken Woge der modernen Stim- mung. Kann, darf sie sich als reichste, reinste und reifste Frucht des deutschen Idealismus einem Geschlechte anempfehlen, das im Ernste heißen, weltgeschichtlichen Ringens für Fichtes Aufruf neues Verständnis gewonnen? — Der Verfasser wirbt für sein Ideal mit viel Kunst und unbestreitbarem Geschick, mit viel Wissen und reichen Lesefrüchten. Die Anmerkungen ver- dienen besonders hervorgehoben zu werden. Auch der Stil scheint werben zu wollen. Er glitzert und funkelt: echte Diamanten, aber auch Talmiware. Wortspiel und Spiel mit Worten ist zu unheimlicher Vollendung aus- gebildet. Der Verfasser hat die Gaben, sich und andere zu berauschen mit seinem Redefluß. Neben dem Glanz seiner Studie muß die Kritik sehr nüchtern wirken. Aber vielleicht könnte auch ein Leser durch diese Schrift in dem Eindruck bestärkt werden, daß solcher Glanz noch kein Kennzeichen der Wahrheit ist. Jedenfalls kann er uns nicht der Pflicht der Prüfung entheben, und er offenbart sich als ein sehr gefährlicher Vorzug, wenn er dazu verführt. — Bei aller persönlichen Verschiedenheit sollen doch Goethe und Schleiermacher sachlich eng verbunden sein. Merkwürdig, daß Schleiermacher dabei doch früh schon so stark das Gefühl der Geschiedenheit gehabt (vgl. S. 6 ff.). Er hat den Goethe der letzten Epoche nicht mehr gekannt, „der eigent- lich unser Goethe ist" (S. 9). Wirklich nicht? Und würden der zweite Faust und die Sprüche ihm das Bewußtsein tief innerer Gemeinschaft gegeben haben? Würde er auf die Gespräche mit Eckermann sein Goetheverständnis gegründet haben? Fragen, schwerwiegend genug, um des Verfassers Hinweggehen über Schleiermachers

eigene Zurückhaltung in ihrem Recht anfechtbar zu machen. Aber hat Scholz denn nicht die sachliche Einheit beider bewiesen? Prüfen wir seinen Beweis! Er baut ihn auf die Schleiermacher und Goethe gemeinsamen Denkvoraussetzungen auf. Doch sie liegen in der Zeit, verbinden diese beiden Männer mit vielen andern. Kann man damit rechtfertigen, eben sie so nahe zusammenzurücken? Aber aus den Denkvoraussetzungen folgt ein weites Zusammengehen in den höchsten Lebensfragen. Wiederum bloß und typisch für sie beide? Und wandern sie wirklich zusammen bis dicht unter den letzten Gipfel? Darf man in Wahrheit sagen, „daß sie alle Lebensfragen der Religion identisch oder nahezu identisch beantworten" (S. 56)? Darf man Schleiermachers und Goethes Anschauung über den Tod und das ewige Leben einfach in eins fassen und versinken lassen, was der Theologe und Christusmystiker von der Fortdauer der Verbindung mit Christus gehofft, geglaubt, bekannt hat? Darf man bei der Würdigung des sittlichen Lebens über äußerem Gleichklang der Formeln vergessen, daß Schleiermacher das Christentum als die Religion der Erlösung — aus der natürlichen Gottlosigkeit — erfaßt und verkündet hat? Darf man Goethes Gott-Natur unter dem Titel des Pantheismus ohne weiteres zusammenbringen mit dem Absoluten in Schleiermachers schlechthinigem Abhängigkeitsgefühl? — Scholz ganzer Beweis stützt sich auf den Schleiermacher der Reden und auf die Weltanschauung der Dialektik, wie sie ja auch in die Glaubenslehre hineinragt. Darum muß er ungerecht werden. Der frühere Schleiermacher schon geht nicht auf Goethes Bahn. Fortschreitend aber entfernt er sich immer mehr — je stärker und bestimmender die Anziehung durch den Christusglauben wird. So scheint uns das Bild des Verhältnisses beider stark umgestaltet werden zu müssen. Ja, im Ausgang scheinen sie nahe zu sein. Man mag reden von einem Stück gemeinsamen Wegs, auf gleichem Hochplateau. Man schaut auch bei Schleiermacher stets zurück auf diesen Ausgang. Doch gerade der Vergleich mit Goethe lehrt auf die „Entscheidung" schauen. Es kommt ein Entweder-Oder. Bei Schleiermacher ist es nicht in seiner Schärfe herausgearbeitet. Trotzdem steht es über seiner Entwicklung. Es hat ihn fortgetrieben von dem Idealismus, den Goethe verkörpert. Und wir meinen, die Theologie soll diese Entscheidung, die am Christusglauben haftet, nicht verschleiern, sondern möglichst hell ins Licht stellen. — Es bedarf kaum mehr der Erklärung: diese „historische" Studie verfolgt eine Tendenz. Der Schluß will sie als Lehre aus der Geschichte hervorwachsen lassen. Es sol das beweise die Gemeinschaft, möglich sein, „di ganze Welt in ihrer Weite mit Goethes große Augen zu sehen und doch zuletzt auf die Höh zu kommen, wo nur noch das Eine leuchte was not ist. Wir haben in unserer Dogmati zu wenig von diesem erhöhten Christentum. „Der Goethesche Mensch und die Goethesche We hat wenig Raum in unserm Werk" (S. 60 „Wir brauchen ein kosmisches Christentum (S. 61). So sollen Schleiermacher und Goeth unsere Führer sein. Uns will bedünken, si werden beide klein in diesem Bund. Der Thec loge wird betrogen um sein Lebenswerk, u das Hindurchdringen vom ästhetisch-pantheistische Idealismus zum Christusglauben und seine Positivismus, dies schwere Ringen, das de Schleiermacherforschung so viel Probleme stel und Schleiermachers Forschen doch eben so leh reich, so bahnbrechend macht. Und der Dichte König? Ob die „Heiden" ihren „Heiden" wiede kennen werden in dem Spiegel der Goethe Schleiermacherschen Frömmigkeit? Und ob e nicht auch für den Theologen ein gewaltigere Zeuge von dem Menschheitsproblem ist in seine Gegensatz gegen das Kreuzesevangelium, als de Olympier, der nur ein ästhetisches Verhältni zu Religion und Christentum haben kann, un der doch zugleich ein Faustisch Ringen kenn mit Mächten der Tiefe und ahnendem Sehne nach Kräften der Höhe? So bleibt er in seine einsamen Größe — und seine Größe ist nicht daß er ein Führer in die Tiefen der Frömmig keit ist. Dennoch kann er ein Zeuge sein — freilich nur, wenn der Gegensatz vor Auge steht, der andere Weg, den Schleiermacher be schritten hat — ein Zeuge für die „Entscheidung" Und wenn sie klar erkannt ist, dann mag der Bli ins Weite gehen, dann mögen auch die gemei samen Voraussetzungen ihr Recht bekomme Aber auch dann erst — sonst wird das All-Ei doch wieder zum Abgrund, zum trügerische Nebelmeer, in dem die Gegensätze und die I dividualitäten verschwinden und — die Wah heit und die Lebenswirklichkeit, um die „unse Schleiermacher gerungen hat, ohne die ke Idealismus Evangelium ist. Weber, Bonn.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Jaarboek der vereeniging voor Nede landsch-Luthersche kerkgeschiedeni Hrsg. von Prof. Dr. J. W. Pont. Amste dam 1915, Ten Brink en De Vries. (90 S

Inhalt: Het doophek uit de kerk d Evang.-Luthersche gemeente van Alkmaa

London. — Een statistiek van de Luther-
nen in 1812. — Traktementen der Evang.-
thersche predikanten, bepaald bij Koninkl.
Besluit van 4. Sept. 1814. — Johannes
garius. — Uit de wordingsgeschiedenis der
thersche kerk te Maastricht. — Een nota-
ele akte over den strijd in de Evang.-
thersche gemeente te Rotterdam. — In-
udsopgave van het Archief der Evang.-
thersche gemeente te Zutfen. — Im ersten
ffatz erzählt der Herausgeber, daß er im
bert-Viktoria-Museum zu London „het doo-
ek" der lutherischen Gemeinde zu Alkmaar
rfand. Das gibt ihm Anlaß, die Leser über
Geschichte dieser kleinen Gemeinde zu unter-
hten, und zu der Klage, daß solche Kunst-
ätze ins Ausland wandern. — Die Statistik
n 1812 ergibt, verglichen mit der Gesamtzahl
Einwohner, für die Lutheraner 3,67 Proz.
Die Angaben über die Gehälter der luthe-
chen Geistlichen zeigen neben dem Maximum
n 1800 fl. als Minimum 525 fl. — Die Lebens-
ße des Johannes Ligarius (1529—1596), des
rigen Vorkämpfers des Luthertums in Ost-
sland und Holland, beschränkt sich auf Wie-
rgabe dessen, was H. Garrels in seiner aus-
rlichen Monographie gebracht hat, ohne Zin-
sen an des letztern einseitiger Darstellung auch
r die leiseste Kritik zu üben. — Die Gründung
lutherischen Gemeinde zu Maastricht fällt in
s Jahr 1684; zwei darauf bezügliche Urkun-
n werden mitgeteilt. — Der Streit in der
lherischen Gemeinde zu Rotterdam betraf die
endmahlsfeier und ist von Schultz-Jacobi be-
ts dargestellt worden. Eine bisher unbekannte
tarielle Urkunde darüber wird veröffentlicht.
Die Übersicht über den Inhalt des Archivs
lutherischen Gemeinde zu Zütphen fördert
nches interessante Stück zutage, das eine Ver-
entlichung lohnte. — Im Vorwort zum „Jaar-
ek" gibt der Herausgeber Kenntnis von dem
an, demnächst ein „Biographisches Namens-
zeichnis sämtlicher lutherischen Prediger in
n Niederlanden" herauszugeben, dessen Er-
einen nur mit Freuden begrüßt werden kann.
Rotscheidt, Mörs.

onatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. Herausg. von Pfr. W. Rotscheidt, Mörs. 9. Jahrg. Mörs 1915, Selbstverlag. (384 S.) 6 M.

Diese Zeitschrift ist durch die Reichhaltigkeit d Gediegenheit ihrer Aufsätze schon seit lan-m als trefflich bekannt. Der neue Band bietet itträge zur Gemeindegeschichte der Gemeinde allach, der Pfarrei Enkirch, der reformierten meinde Elberfeld sowie der Stadt Emmerich. Den rheinischen Studenten an der Universität Leyden sowie den Rheinländern, die sich im Wittenberger Ordiniertenbuch finden, geht mit großer Genauigkeit Rotscheidt nach; ein Sponheimisches Pfarrerleben aus der Zeit des großen Krieges (Caspar Streccius), sowie das Leben eines Hunsrück- und Moselpfarrers (L. B. C. Pfender) schildert Pfarrer Rodewald. Des weiteren enthält der Band Abhandlungen über die reformierte Gemeinde Mülheim a. d. Ruhr und die synodale Verfassung am Niederrhein, sowie über eine dramatische Predigerwahl in Mülheim 1670. Eine kleine Miszelle bejaht die Identität Johs. Meynertzhagens mit Johannes in Echt. — Man sieht, wie es den Monatsheften wahrlich nicht an Stoff fehlt, und die kundige Leitung des Herausgebers weiß allemal geschickte und anregende Bearbeiter für solche Stoffe ausfindig zu machen. Uckeley, Königsberg.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Schulz, A., Pfr., Wittenberge: Licht, Liebe, Leben. Predigten. Dresden u. Leipzig, o. J., „Globus". (144 S.) 2 M.

Ernste, packende Zeugnisse, voll Geist und Glaubens, dargeboten in edler Sprache. Grund- und Hauptfragen der Religion und des Christentums werden behandelt, z. B.: Gott. Die christliche Religion. Die Kirche der Reformation. Die Fürbitte. Der Weg der Sünde, Luk. 15, 11—16 (Der falsche Freiheitsdrang, Die tückische Sündenlust, Das große Elend). Der Weg der Gnade, Luk. 15, 17—24 (Die Reue, Die Umkehr, Die Erlösung). Das Kreuz Christi. Zeit und Ewigkeit. Am Schluß findet sich eine Ansprache an Neukonfirmierte und deren Eltern aus Anlaß der Drewsschen Vorträge über die Frage, ob Jesus gelebt hat: „Jesus Christus ist auf dem Plan. Er lebt für die Seinen. Zu ihm steht unsere Zuversicht. Unerschütterlich sei unser Glaube, und unser Bekenntnis bleibe, solange wir leben, dies: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn." Rosenthal, Querfurt.

Schneider, J., Pfr., Elberfeld: Jahreswende in eiserner Zeit. Zwei Predigten. Gütersloh 1916, C. Bertelsmann. (20 S.) 0,30 M.

Tiefgehende, feinsinnige Schriftauslegung und warme, zeitgemäße Anwendung kennzeichnen und empfehlen diese beiden Predigten zu Neujahr 1916 und 3. Januar 1916. Die erste behandelt Jes. 40, 26—31: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft." 1. Was wollen wir tun? „Harren auf den Herrn." 2. Was

wird uns das bringen? „Neue Kraft." Die Worte „auf den Herrn harren", „auffahren mit Flügeln wie Adler", „neue Kraft" finden treffende, treffliche Erklärung, ebenso in der zweiten Predigt das Wort: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Rosenthal, Querfurt.

Sucker, G., P. prim.: **Das Vaterunser in neun Predigten ausgelegt.** Leipzig 1901, G. Strübig. (II, 108 S.) 1,50 M.

Die Anlage der Predigten ist einfach und schlicht. Die Anrede: eine dreifache Predigt: Ihr seid Kinder Gottes, darum sollt ihr den Vater getrost und mit aller Zuversicht bitten; ihr seid untereinander Brüder und Schwestern, darum sollt ihr einander lieben; ihr seid Pilgrime, darum sollt ihr nach dem Himmel trachten. 5. Bitte: Eine Beichte, eine Bitte, ein Gelübde. Der Beschluß: Der Vater will, kann und wird uns erhören. Die Auslegung ist praktisch, eine gute Anleitung, leichtfertiges Beten zu meiden, sich in die Tiefe dieses Gebets zu versenken und daraus Kraft und Trost und Segen zu schöpfen. Rosenthal, Querfurt.

Althaus, P., Lic., Göttingen, Etappenpfarrer: **Kommt, laßt uns anbeten!** Acht Kriegspredigten in Russisch-Polen. Berlin 1915, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. (95 S.) 1,25 M.

Predigten, zwar in Feindesland, aber unter starker Beteiligung der deutschen Zivil-Bevölkerung in Wloclawek und Brzczinn gehalten, so auch nicht eigentliche „Soldatenpredigten", daher auch bedeutend länger als sonst im Heere üblich; aber, ob auch der Krieg alles durchdringt, doch die entscheidenden Gedanken des Evangeliums von Christo — bis zur Mission! — ins helle Licht stellend; hin und wieder wohl etwas „akademisch", aber, zumal in den letzten Predigten, ernst, ergreifend, ja packend.

Jordan, Wittenberg.

Eisenberg, E., Felddivisionspfr. (Pfr., Marburg a. L.): **Zwölf Feld-Predigten.** Marburg i. H. 1915, N. G. Elwert. (48 S.) 0,50 M.

Ausgewählte Predigten aus mehr als einjähriger Predigttätigkeit an der Westfront, im Stellungskampf der Landwehr; darunter zu Totenfest, Weihnachten, Passion, Karfreitag, Ostern; auch eine Leichenfeier ist eingereiht. Nur mit herzlicher Zustimmung kann ich auf sie hinweisen. Man merkt es dem Verf. an: er lebt innerlich mit seinen Leuten; und darum kann er auch ernst, sehr ernst reden. Aber in allem Ernst erklingt das biblische Evangelium von Christo, dem Sünderheiland, hell und freundlich, tröstend und mahnend; zudem aus dem jedesmaligen Te[xt] wort in innerer Kraft herausgeboren.

Jordan, Wittenberg.

Goens, G., D. Geh. K.Rat Feld-Oberpfr. d[es] Westheeres: **Gott mit uns!** Feldpredigt[en] 2. Reihe. Berlin 1915, E. S. Mittler & Sok[n] (48 S.) 0,50 M.

Neun weitere Predigten, darunter zu Tote[n]fest, Weihnachten, Neujahr, Ostern; aus d[em] Großen Hauptquartier; in möglichstem Anschl[uß] an den Text und in unmittelbarer Anwendu[ng] auf die Gegenwart; freilich mehr als einm[al] auch in etwas schwieriger Ausdeutung; a[ber] darum ringend, das alte Evangelium der so ga[nz] anders gesinnten Gegenwart nahezubringe[n] alle getragen von einem geradezu überraschend[en] Optimismus über die religiösen Verhältnisse [im] der Front!

Jordan, Wittenberg.

Haack, P. J., Divisionspfr., Kadettenhauspf[r.] Wahlstatt: **Wir im Felde mit Gott!** Fel[d]ansprachen. Breslau 1915, G. Kauffman[n] (136 S.) 1,20 M.

30 Feldansprachen aus der Zeit von d[er] Mobilmachung bis Pfingsten 1915, alle an d[er] Front im Westen, in der Gegend von Verdu[n] gehalten; darunter auch 3 Leichenreden [warum im Inhaltsverzeichnis die eigentümliche Ran[g]ordnung: Hier „Herr Leutnant Krause", do[rt] „Wehrmann Brockhaus", „Grabrede Jäger"] u[nd] zwei Festreden, zum 18. 1. 1915 und 24. 1. 191[5] die eigentlich nur durch das vorgedruckte Te[xt]wort als „geistliche Reden" sich kennzeichne[n] Die beigelegten Waschzettel des Verlages rü[h]men die innere Wärme und lebendige A[n]schaulichkeit: dem kann ich zustimmen. H. ve[r]steht es, die biblischen Texte in lebensvoll[er] Schilderung und Ausmalung der Einzelzüge de[r] Hörer nahe zu bringen. Man merkt, er ste[ht] mit seiner ganzen Person hinter dem, was [er] sagt. Auch das kann ich zugeben, daß es [ihm] darum zu tun ist, wirkliches Gotteswort an [die] Herzen heranzubringen. So manche Ausführu[n]gen, gerade zu Karfreitag und Ostern, treff[en] da wirklich ins Zentrum. Dennoch, einen v[ol]befriedigten Eindruck habe ich kaum von ein[er] Predigt erhalten. Gedanken wie die S. 7 „Wir stehen in einem Leben von selbstlo[ser] Treue, Liebe und Reinheit, denn wir dien[en] dem Vaterlande" treten oft heraus; die Pfing[st]predigt ist leider ganz auf diesen Ton gestimm[t] Unklarheiten wie die S. 38: „Hüte und reini[ge] immer mehr die deutsche fromme Seele unse[res] Volkes!" oder S. 70: „Nie wird sich Gott [zu] einer Aufhebung oder Durchbrechung der Natu[r]gesetze äußern", stören; nicht minder so manch[er] Seitenhieb gegen dieses oder jenes Kirchenli[ed]

en innere Wahrheit dem Verf. eben noch
ht aufgegangen ist, so manche gegensätzliche
rmulierungen, wo in Wahrheit zwei Seiten
selben christlichen Erfahrung vorliegen. Ich
rde so weder sagen können: „Die Predigten
ben mir gefallen!" noch eigentlich auch: „Sie
ben mich getroffen." — Etwas ganz Neues,
r sehr Willkommenes ist die Beigabe von
photographischen Aufnahmen des Verf.s, zu-
ist aus dem Schlachtengebiet; nur würde ich
Titelbild, das den Verf. im Talar vorm
ar zeigt, jedenfalls nicht gebracht haben.
Jordan, Wittenberg.

rthener, A., Pfr., Wiesbaden, freiwilliger
Feldprediger: **Feierstunden im Felde.** Den
Truppen der 52. Infanterie-Division ein Kriegs-
ndenken. Herborn 1915, Nassauischer Kol-
portageverein. (102 S.) 1 M.

Von dem Verf. liegen bereits zwei Beiträge
Kriegsliteratur vor: ganz persönliche Mit-
ungen aus seinem vielgestalteten Leben als
isionspfarrer. So läßt die neue Veröffent-
ung nun in die eine große Hauptarbeit seiner
uflichen Tätigkeit hineinsehen, in die Ver-
digung des göttlichen Wortes. 20 Predigten
hier vereinigt, von Advent 1914 bis Mitt-
mer 1915, alle im W. gehalten, im Stellungs-
pf; in gleicher Weise alt- und neutestament-
e Texte heranziehend; aber überall Christum
digend; darum Gottvertrauen, Heilsgewiß-
, Ewigkeitshoffnung; herausgeboren alle
dem äußern und innern Mitleben mit den
ppen, darum wiederholt das Gebet be-
rend, fast immer gerade auf das Aushalten
s Gewicht legend; wunderbar Großes und
es von der Zukunft erwartend. Angesichts
großen Vorzüge der Predigten will ich mit
Verf. nicht um mancherlei Wiederholungen
Gedanken und Ausdruck, auch nicht um Sätze
S. 19: „Gott kann nicht den Untergang
res Volkes wollen, um seiner Gerechtigkeit
en;" S. 73: „Gott hat mit dem Kriege nichts
tun, er hat ihn gewißlich nicht gewollt;"
r wie S. 24: „Das Kreuz auf den Helden-
ern kündet: Unverloren, behalten für die
gkeit;" S. 55: „Nicht verloren, sondern das
ge Leben haben, so steht unsichtbar über
rn Verlustlisten." Sie halten ernsthafter
ik doch nicht stand; sie lassen sich noch nicht
mal mit dem einen, was der Verf. selbst über
Weg zur Heilsgewißheit S. 94 in biblischer
hternheit ausführt. Jordan, Wittenberg.

t, Ad., Liz. Pfr., Privatdoz., Königsberg i. Pr.:
om Feld fürs Feld. Predigten. Marburg
915, N. G. Elwert. (96 S.) 1 M.

Zehn Predigten, die erste am 5. 7. 1914 in Königsberg, die folgenden sechs an der russischen Front, die letzten (darunter die zum Königsgeburtstag und die zu Bismarcks hundertjährigem Geburtstag) wieder in Königsberg gehalten, zuallermeist über freigewählte, kurze Textworte; in großem Pathos, reich, überreich an geschichtlichen Beziehungen, immer wieder den Krieg und die einzelnen kriegerischen Ereignisse in den Mittelpunkt rückend und zu allen kriegerischen Tugenden anfeuernd; insofern sicher nicht ohne Interesse! Innerlich habe ich nichts von ihnen gehabt. Wie man heute noch drucken kann: „Deutschland ist bis ins Herz ergriffen von der Liebe Gottes", oder „Gott gab uns seinen Heil. Geist, der unser Volk in Buße vor Gott gereinigt hat und in Vaterlandsliebe unter sich geeint hat", das verstehe ein anderer. Jesu Wort von der Lebensdahingabe um seinetwillen mit dem Sterben fürs gemeinsame Vaterland gleichsetzen, ist etwas Unerhörtes. Vollends, was soll ich mir dabei denken, wenn P. S. 71 schreibt: „Gott wird die Gerechtigkeit nicht sterben lassen. Der deutsche Gott wird nicht sterben. Gott wird mit uns bleiben, so wahr Gott lebt!" Würde Gott aufhören, der heilige und gerechte Gott zu sein, wenn er uns nicht siegen ließe?
Jordan, Wittenberg.

Schowalter, A.: **Der Krieg in Predigten.** Zwei Feldpredigten. Barmen 1916, E. Biermann. (105 S.) 1,20 M.

Zwölf Predigten, von Weihnachten 1914 bis in den August 1915, im Besatzungsgebiet, also hauptsächlich vor Landsturmleuten gehalten; dennoch, oder vielleicht gerade deswegen, nicht eigentlich die kriegerischen Ereignisse in den Vordergrund stellend, sondern darauf bedacht, die immer neuen und doch immer gleichen Erlebnisse und Aufgaben des Krieges religiös auszuwerten und zu unterbauen; gedankenreich, auch Lesefrüchte gern verwertend; stark vaterländisch gesinnt, in hohen Hoffnungen für die Zukunft unseres Volkes, und doch nicht den Ernst der unausweichlichen Entscheidung für Gott hintenantreten lassend; darum auch zumeist mit großer Nüchternheit über den religiösen Stand der Dinge in Heer und Flotte urteilend, so zuallermeist wirklich anfassend, aufbauend. — Gegenüber dem Satz des Vorworts „Wer jetzt nicht in der Geschichte seines Volkes Gott erlebt, wird ihn auch in keiner Kirche und keinem Bekenntnis erleben" begnüge ich mich mit dem Hinweis auf Joh. 14, 6; und ich möchte glauben, wenigstens nach dem Gesamteindruck dieser Predigtreihe, ich befinde mich da mit dem Verf. doch in innerer Übereinstimmung. Aber warum dann jene irreführende Satzprägung? Jordan, Wittenberg.

Erbauliches.

Cledder, Hermann J., S. J. und **Haggeney,** K., S. J.: **In der Schule des Evangeliums.** Betrachtungen für Priester. 2. **Die frohe Botschaft in Israel.** 2. Aufl. Freiburg i. Br. 1915, Herder. (VIII, 292 S.) 2,40 M.

Haggeney, K., S. J.: **Im Heerbann des Priesterkönigs.** Betrachtungen zur Weckung des priesterlichen Geistes. 1. **Der geborene König.** (Advents- und Weihnachtszeit). Freiburg i. Br. 1915, Herder. (XII, 398 S.) 3 M.

Die erstere Schrift in ihrem ersten Teil hat bereits, ThLBr. 1915, S. 85, eine eingehende und anerkennende Besprechung gefunden. In dem hier vorliegenden 2. Teil gibt die Auslegung der Bergpredigt nachdenkenden Lesern manche fruchtbringende Anregung. — Weniger geeignet für evangelische Leser möchte die zweite, im selben Geiste geschriebene Schrift sein. In der Auslegung der ersten Kapitel des Lukasevangeliums tritt die priesterliche Prärogative sehr stark hervor, wie ja das Werk auch zunächst zur Anleitung und Förderung junger Priester geschrieben ist. Stosch, Neuwedell.

Sailer, Joh. Mich., Bischof: **Übungen des Geistes** zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens, neu hrsg. von Dr. F. Keller. Freiburg i. Br. o. J., Herder. (XII, 370 S.) 3 M.

Die hier neu herausgegebene Schrift des frommen Regensburger Bischofs ist auch in evangelischen Kreisen nicht unbekannt und vielfach geschätzt. Ich habe sie in Händen von evangelischen Diakonissen gefunden. Die sorgfältige Neubearbeitung wahrt im großen und ganzen die ursprüngliche Form. Die Wiederholungen der Betrachtungen in Versform sind weggelassen, weil sie wegen ihrer wenig künstlerischen Form ihren Zweck bei modernen Lesern nicht erfüllen. Was der Schrift Sailers dauernden Wert verleiht, ist die Begründung ethischer Forderungen aus der Schöpfungsordnung. Hierin tritt der gesunde, weitherzige Sinn des edeln Bischofs für die beherrschende Idee des schöpferisch Guten gewissenstärkend hervor. Die Methodik des Buches ist innerlich und äußerlich abhängig von den Exerzitien des Ignatius. Evangelische Leser werden sich bei tieferem Studium des Buches über den Unterschied von Meditationen, wie sie die evangelische Kirche als Geistesübungen kennt, und dem Methodismus geistiger Beeinflussungen, wie er in der römischen Kirche vielfach geübt wird, klar werden.

Stosch, Neuwedell.

Krebs, E.: Das Geheimnis unserer Stärk Dritte Reihe der Gedanken über den groß Krieg. Freiburg i. Br. 1916, Herder. (VI 139 S.) 1,50 M.

Würdig reiht sich dieser Band an die früh erschienenen Betrachtungen K.s an. Auch hi finden wir kluge Gedanken über die Zeitlag scharfe Beobachtungen von Menschen und Di kern, liebevolle Teilnahme an dem Los d schwer Heimgesuchten, religiöse Tiefe des Er pfindens. K. versteht es vorzüglich, mit wenig Strichen unsere Stimmungen in dieser Zeit fe zuhalten. Das „Geheimnis unserer Stärk deckt er in allgemein verständlichen und geha reichen Ausführungen auf.

Plate, Gelsenkirchen.

Wibbelt, Augustin: **Ein Heimatbuch.** Wor des Trostes und der Mahnung. Warendo i. W. o. J., J. Schnell. (XII, 365 S.) Ge 5 M.

In diesem Buche will uns der Verf. „d Freuden zeigen, die uns in dieser dunkeln Ze geblieben sind als holde Wirklichkeiten" und d es auch nach dem Kriege bleiben. „Das Lieb und Schönste blüht dem Menschen nur dort, w er daheim ist." Deshalb schöpft der Verf. a der Heimat, und zwar aus einer vierfachen He mat: der Natur, dem Vaterlande, dem Ha und der Familie, dem Gottesreiche. Es sin recht ansprechende Betrachtungen, die dargebot werden, z. T. Herz und Gemüt bewegend, au ermunternd und belehrend. In der Abhan lung „Ein Feldblumenstrauß" werden auf Seiten gute alte deutsche Hausprüche zusamme getragen. Evangelische wie katholische Le können an dem Buche ihre Freude haben. D katholische Denken des Verf. tritt am meisten dem Aufsatz „Deutsche Frömmigkeit" hervo Hier wird zwar die Reformation insofern a berechtigt anerkannt, als in ihr starke Kräf innerlicher Religiosität wirksam gewesen seie aber doch, so wird behauptet, verirre sich je Trennung von der Einheit der Kirche imm weiter, so daß die neu entstandene Kirche da was sie als ein kostbares Gut glaube gefund zu haben, doch auf die Dauer nicht festhalt könne. Die Geschichte hätte doch den Ve eines anderen belehren können; es kommt da auch darauf an, was als Wahrheit erkan worden ist. Es erhellt aber aus jener Au fassung, der nur noch hinzugefügt werden s (für katholische Leser selbstverständlich), daß d Ehe als Sakrament gefaßt wird, daß die B nutzung der lateinischen Sprache im Gottesdie als etwas Gutes, das Fegfeuer wenn auch a ein schmerzhafter Umweg, doch zugleich als e

herer Himmelsweg gepriesen wird, auch aus m, was über die Heiligen und über anderes benbei gesagt wird, daß der Verf. als Leser sei s Buches sich wohl nur katholische Leser gedacht t. Wir hätten es um der Sache willen lieber ehen, wenn die katholische Färbung im letzten schnitt des Buches weggeblieben wäre.

Boy, Potzlow.

olf, K., Direktor des Ev. Preßverbandes für Westfalen und Lippe: **Der Christ und die Leiden in dieser Welt.** Witten a. d. Ruhr 1916, Westdeutscher Lutherverlag. (76 S.) 0,80 M.

Wer lesen will, was die Heilige Schrift über Leiden in dieser Welt sagt, der findet hier einschlägigen Stellen in großer Reichhaltig t zusammengetragen und verarbeitet. Er er t Antwort auf die Fragen: Woher kommen Leiden? Wie verhält sich die göttliche Vor ung zu den Leiden der Christen? Wie ver t und beurteilt der Christ die Leiden? Wie hält sich der Christ zu den Leiden in dieser elt? Natürlich wird auf die durch den Welt eg entstehenden Leiden Bezug genommen. e Frage nach dem Woher und Warum solcher den hat des Verf. Schrift gerade hervor ufen. Wenn dieser Krieg auf der einen Seite eine göttliche Strafe aufgefaßt wird, die wir gen vieler Sünden zu erleiden haben, auf der dern Seite aber wieder als ein gerechter eg, zu dem die Ruchlosigkeit und Hinterlist, Rachgier und Habgier unserer Feinde uns wungen hat, so lassen sich doch beide Ge ken schwer miteinander vereinigen. Richtig ellen ist, daß Luthers Schrift: „Bedenken, Kriegsleute auch in einem seligen Stande können" aus dem Jahre 1526 stammt, ürlich nicht aus d. J. 1557. Einen 6. Band r 6 Bände der Luthardtschen Apologetischen rträge gibt es nicht. Die wiederholt vor mmende Schreibweise 1. oder 2. Pet. neben r. ist nicht zu empfehlen. Boy, Potzlow.

Äußere und Innere Mission.

lon, Im.: Die sittliche Erziehung des Negers. BaMSt. 42. Basel 1913, Missions Buchhandlung. (72 S.) 0,80 M.

Bei dem Tiefstand der Sittlichkeit, welche der gänzliche Mangel an Gotteserkenntnis und ltanschauung bei dem Neger mit sich bringt, der Verf. den trefflich gelungenen Versuch ernommen, Ansätze zu einer solchen doch nzuweisen, von denen aus eine sittliche Er ung des Negers möglich erscheint. Geschicht e Ereignisse und Beispiele aus dem Leben elner Persönlichkeiten unter den Neger völkern müssen auch ihnen unabweisbare Ein drücke davon vermitteln, daß Hochmut nicht selten den Fall nach sich zieht, selbstloses Han deln dagegen seinen Lohn findet, und wäre es eben nur der, daß Edelmut seinen Eindruck auf andere nicht zu verfehlen pflegt. In Sprich wörtern, Sagen und Märchen kommen, wenn auch oft nur ganz andeutungsweise, sittliche Grundsätze zum Ausdruck, nicht minder in Sitten und Gebräuchen und sozialen Ordnungen. Durch die Pflege dieser Ansätze zu gedeihlicher Weiter entwicklung allein ist es freilich nicht möglich, den Neger zu einer sittlichen Persönlichkeit zu machen; das kann nur geschehen in einer inner lichen Erneuerung durch die Kraft des Evange liums. Das etwa ist in der Hauptsache der Ge dankengang der sehr lesenswerten kleinen Schrift, die von einer tiefgründigen Kenntnis der sittlich-religiösen Zustände und des Geistes lebens der Negerwelt zeugt. Von besonderem Interesse sind die Ausführungen über die Bil dung des Schönheitssinnes durch Pflege boden ständiger Kunst durch die Mission, sowie eine reichhaltige Sammlung von Erzeugnissen der Dichtkunst heidnischer Negervölker.

Plath, Biesdorf.

Weismann, G., Pfr.: Biblische Missions-Grund gedanken. BaMSt. 43. Basel 1913, Missions Buchhandlung. (28 S.) 0,40 M.

Das kleine Heft enthält einen Vortrag, mit welchem der Verf., wie er vorweg bemerkt, Geistliche, welche sich für die Mission inter essieren und Interesse für sie wecken möchten, dazu anregen wollte, sich biblisch zu orientieren, d. h. „Missionsbegeisterung und Missionsrich tlinien aus der Quelle der Heiligen Schrift zu schöpfen." Er weist in der ersten Hälfte nach, daß die Mission verwachsen ist mit folgenden zentralen biblischen Gedanken: 1. von der Er kenntnis Gottes, 2. von Ursprung und Be stimmung des Menschen, 3. von dem Heiland und Erlöser, 4. vom Reiche Gottes. In dem zweiten Teile sind Richtlinien hinsichtlich der Methode, der Ziele und der Hoffnung der Mis sion gegeben. Der Leser wird die dargebotene Abhandlung nicht ohne inneren Gewinn gefunden zu haben aus der Hand legen; sie sei darum bestens empfohlen. Plath, Biesdorf.

Schaefer, Th., D., weil. Direktor der Diako nissenanstalt Altona, Leitfaden der Inneren Mission. Zunächst für den Unterricht in Dia konen- und Diakonissenanstalten. 5. durch gesehene Aufl. Hamburg 1915, Rauhes Haus. (XII, 487 S.) Geb. 5 M.

Die neue Aufl. ist noch ganz das Werk des

am 24. 2. 1914 heimgegangenen Verfassers. So ist gegenüber der 4. Aufl. weder in den grundlegenden Anschauungen noch im Aufbau irgend eine Änderung eingetreten; in Einzelheiten ist hier und dort etwas verändert; im übrigen beschränkt sich die Neubearbeitung auf die Weiterführung der Einzelangaben je nach den im letzten Jahrzehnt aufweisbaren Fortschritten und auf die nötigsten Nachträge in den Literaturangaben; neu eingefügt sind die Lebensbilder von D. von Bodelschwingh, A. Stöcker und Th. J. Barnardo (in dieser Reihenfolge; so nicht wie die sämtlichen vorangehenden Lebensbilder, nach dem Datum des Todestages und -Jahres geordnet). So kann ich einfach auf das, was ich ThLBr. 1904, S. 164 f. in ausführlicher Hervorhebung wie der hohen Bedeutung des unentbehrlichen Nachschlagebuches — wir haben ja tatsächlich nichts anderes! — wie auch seiner unleugbaren Mängel ausgeführt habe, verweisen. Nur würde ich heute noch viel stärker als damals meine Beanstandung der Begriffsbestimmung der J. M., wie sie D. Schäfer gibt, und wie sie von der von J. H. Wichern geprägten grundsätzlich abweicht, unterstreichen; ich würde auch nicht mehr sagen können, daß diese methodische Differenz ohne bedenkliche Bedeutung für die Gesamtgestaltung des Buches wäre. Die doch nicht erfolglosen Verhandlungen über Gemeinde und J. M., über Staat und Kommüne und J. M. haben hier doch die Richtigkeit der Grenzen, wie sie D. Wichern s. Z. gezogen hat, klar heraustreten lassen; sie werden aber auch in der neuen Aufl. nicht berücksichtigt. Daß der Diakonieverein auch jetzt nicht einer Erwähnung wert geachtet ist, berührt noch eigenartiger als das abfällige Urteil über die „Berufsarbeiterinnen der J. M."

Jordan, Wittenberg.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Kirchliches Jahrbuch für die evang. Landeskirchen Deutschlands 1915. Ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart. Hrsg. von Pfr. J. Schneider, Elberfeld. Gütersloh 1916, C. Bertelsmann. (X, 566 S.) Geb. 6 M.

Zum üblichen Termin ist das Jahrbuch erschienen; unter Beibehaltung aller seiner bisherigen Kapitel, mit Ausnahme des über kirchliche Gesetzgebung [freilich auch die Darstellung der Judikatur auf kirchlichem Gebiet, die im Vorjahr in Aussicht gestellt war, fehlt]; gewiß im einzelnen unvermeidlicherweise nicht ohne Lücken, zumal in statistischer Beziehung, aber im großen und ganzen von überraschender Reichhaltigkeit; dazu von erprobter Zuverlässigk und mit zutreffender Beurteilung; so eine Glan leistung an Fleiß und Umsicht des verehrt Herausgebers in schwerer Kriegszeit; und i bedaure nur, daß meine Anzeige etwas ve spätet hat kommen müssen. — Im einzelne Kap. II: „Gemeindearbeit und Gemeindeorgan sation", aus der Feder von D. Schian, Gießе bringt einen warmen Nachruf an D. Sul Ehrenmitglied des evang. Gemeindetages, d doch seinerseits „niemals daran gedacht hat, si auf seine Gedanken festzulegen". Schon hi auch mancherlei über die Kriegsarbeit der G meinden! — Tief ernst redet Kap. III, „D deutsche evang. Heidenmission" (P. P. Richte Werleshausen). „Eine abgrundtiefe Kluft tren uns von den Engländern!" Und dabei arbeit ungefähr ein Drittel aller deutschen Mission arbeiter in englischen Gebieten; mehr als d Hälfte aller Pflegebefohlenen der deutschen M sion sind englische Untertanen. Neue große M sionsaufgaben ergeben sich vom Islam her. Au die Verselbständigung der heidenchristlichen G meinden muß ganz energisch gefordert werde Aber um Gottes willen nur keine neue „M sionsstrategie"! [Übrigens eine Bitte: wörtlic Zitate in Anführungsstriche setzen!] — Inte essant ist die Beobachtung, die P. em. de le R im IV. Kap., „Juden und Judenmission", fe legt: „Gerade da, wo das Judentum am meist von allen politisch-bürgerlichen Schranken befre ist, wie in Nordamerika, sinkt es am schnellst und tiefsten." Auch sein Urteil über den Zioni mus — „so wie er ist, bezeichnet er den äuße sten Grad der Verblendung Israels und ve mehrt nur die Gottlosigkeit unter den Jude — sei erwähnt; um so mehr, weil die Zunahm der jüdischen Bevölkerung und des jüdisch Besitzes in Palästina ganz augenscheinlich ist. Bunke (Kap. VII: „Innerkirchliche Evangelis tion") kann erfreulicherweise von einer wachse den Anerkennung der deutschen Gemeinschaft bewegung durch die Kirchenleitungen wie u gekehrt von einer wachsenden Annäherung d Gemeinschaften an die Landeskirchen berichte ebenso von einem immer stärkeren Sichselb besinnen unserer deutschen Gemeinschaftskre auf ihre deutsche Eigenart. Die Frage: „De danken unsere Gemeinschaften ihre Entstehu englischen Einflüssen? ist ja von vornherein n nein zu beantworten, trotz der mancherlei en lischen Einflüsse, die im Lauf der Zeit in ihn spürbar geworden sind (Englische Lieder!). H. Neumanns Bericht über die „Evangelisati und Lage der evang. Kirche in der ausländisch Diaspora" (Kap. VIII) leidet naturgemäß sta

er der Unterbrechung des brieflichen Verkehrs
ch den Krieg. Doch fehlen die so charakte-
ischen antideutschen Kundgebungen aus Frank-
h und Italien so wenig wie der Hinweis auf
entgegengesetzte Stellungnahme der prote-
tischen Spanier. — Ähnlich kriegsmäßig ist,
K. Frick (Kap. IX) über die „Vereine" zu
en hat: auf der einen Seite Einschränkung
Arbeit, ja fast Stillegung, auf der anderen
e gewaltige Steigerung, ja auch Neuorien-
ung der Arbeit. Hoffentlich werden die auf
ammenschluß der Deutschen Bibelgesellschaften
auf Trennung von der Britischen Bibel-
llschaft hinzielenden Bestrebungen zu einem
klichen Abschluß gebracht! — In noch um-
nderer Weise gilt's von der „Inneren Mis-
" (Kap. XII, Pfr. R. Schneider): große, stark
mehrte Arbeitsleistungen, auch wenn diese
enüber dem, was Staat und Gemeinden,
e Organisationen und Private auf dem Ge-
e der Kriegswohlfahrt und Kriegsfürsorge
en, naturgemäß zurücktreten. Aber eben
e überraschend großartige Betätigung opfer-
ger Hilfeleistung in weiten Kreisen ist doch,
hichtlich angesehen, eine Frucht der Gedanken
J. M.; ohne diese wäre jene undenkbar.
Recht wird übrigens die unbegreifliche Zu-
setzung und verspätete Einberufung der evan-
schen Diakonissen seitens der zuständigen Be-
den beklagt. — Neu und überraschend schiebt
in den alten Rahmen des Ganzen der Auf-
„Einwirkungen des Krieges auf die Heimat-
einde" von Gen.-Sup. D. Klingemann ein,
zutreffenden Bemerkungen über Kriegs-
bigt, Burgfrieden, Zukunftsaufgaben. Und
ich schon bei R. Schneider mit Freuden
Satz gelesen, daß der Krieg kein Schöpfer
giös-christlichen Lebens sei, so hier sein
enstück: „Auch edelste vaterländische Be-
erung ist auch ohne Beziehung auf Gott
kbar." Ich wünschte nur, unsere evangelischen
rer ließen sich das wirklich gesagt sein! —
gemanns Aufsatz leitet von selbst hinüber
en Glanzstücken des Buches: aus der flei-
n Hand des Herausgebers bieten sich dar
Kapitel „Die kirchliche Zeitlage" und „Kirch-
Statistik". Letztere: gewiß, sie leidet stark
r dem Mangel der nötigen Grundlagen.
in ihrem Aufbau und in ihrer Durch-
ung zeigt sie wie immer den Meister auf
m Gebiete. Und es ist überraschend erfreu-
wenn er dieses Mal, und das für 1913,
n erstmaligen Stillstand in dem Rückgang
ehelichen Taufziffer, desgleichen der Trau-
in rein evangelischen Ehen, ja auch der
dmahlsziffer — und das nicht bloß in den
Provinzen, sondern auch in Berlin und Branden-
burg (trotz oder wegen der Kirchenaustritts-
bewegung?) feststellen kann; geblieben ist auch,
wie bisher, das günstige Verhältnis der Tauf-
zahlen in Mischehen für die evang. Kirche; nur
Ostpreußen macht hier eine traurige Ausnahme;
die Zahl der Kirchenaustritte war in Preußen
19 479; dazu aus dem Reiche 3517. Und nun
die erstere: ich habe bisher starke grundsätzliche
Bedenken gegen die Aufnahme dieses Kapitels
„Kirchliche Zeitlage" gehabt; ich kann sie auch
jetzt nicht für grundsätzlich gehoben ansehen.
Aber freilich, was der verehrte Verf. bietet,
entwertet sie praktisch in weitestem Maße. Kirch-
liche Zeitlage: voran steht naturgemäß der Welt-
krieg. Herzerfrischend, wie gleich zu Anfang
betont wird: „Der Krieg schafft nicht religiöse
Belebung, er schafft nur Raum für sie. Die
religiöse Wiederbelebung des deutschen Volkes
wird nicht Gabe des Krieges, sondern Aufgabe
in und nach ihm sein;" nur zu wahr das an-
dere: „manche Kirche ist darum wieder leerer
geworden, weil der Prediger im Lakaiendienst
der Zeitungsnachrichten stand, statt im Dienste
Gottes." So ist von vornherein eine sichere
Grundlage zur Beurteilung der Gegenwart ge-
geben; auch wenn ich trotzdem nicht so opti-
mistisch urteilen kann wie der Verf. Es wird
hier stark der Beobachtungsstand des einzelnen
mitsprechen, je nachdem dort nicht bloß kirch-
liches, sondern auch christliches Leben vor dem
Kriege schon oder noch vorhanden war, oder ob
hier es erstorben war. Dort wird man hoffnungs-
freudiger ausblicken dürfen; hier versagt es sich
mir. Ausführlich wird eingegangen auf die
Tätigkeit der Kirche und ihrer Organe; ein
großer Teil der kirchenregimentlichen Erlasse ist
im Wortlaut abgedruckt, ebenso wie die ersten
drei kaiserlichen Kundgebungen aus den ersten
Augusttagen 1914; auch der erste Aufruf deut-
scher Kirchenmänner an die Christen im Aus-
lande fehlt nicht. Auch der Militärseelsorge ist
gedacht. Und wenn es auch gewiß als Ent-
schuldigung zu gelten hat, daß ein Jahr vor
der Mobilmachung wider die Intentionen des
Feldpropstes die Sorge für die Mobilmachung
der Feldseelsorger ihm entzogen und den General-
kommandos zugewiesen war, ebenso gewiß ist
die Forderung einer Reform des Militärpfarr-
amts nach dem Kriege etwa in den S. 176 ge-
gebenen Richtlinien unbedingt am Platze. Sehr
wirkungsvoll sind die Ausführungen darüber,
was der Krieg zerstört hat: die Kulturseligkeit
(aber ob der Kulturaberglaube nicht heute schon
wieder sein Haupt erhebt?), die Friedens-
schwärmerei und der Internationalismus („Wer

an die verpflichtende Kraft internationaler Verträge in der Zukunft noch zu glauben gedenkt, ist ein unrettbarer Utopist." Aber sind's nicht nur zu viele, selbst unter den führenden Personen, die eben doch auch heute noch so denken? natürlich nur unter uns Deutschen!), die Wahrhaftigkeit (die Lüge triumphiert!), die Schwärmerei für englisches Christentum. Aber auch die weiteren Ausführungen, die über den Weltkrieg weg zurückgreifen in die dem Kriege vorangehenden Zeiten — ich nenne nur Stichworte: „Manifest der Gottlosen in Berlin", der Fall Kappstein, die Universität Münster, Minoritäts-Gottesdienste, Affäre Kübel-Seeberg, die Badener Agende, die hessische Ordensgesetzgebung u. a. — zeigen dieselbe treffsichere Hand, die in ruhiger Sachlichkeit das Wesentliche herausstellt, ohne doch den eigenen Standpunkt zu verleugnen. — Mithin: auch, ja gerade für dieses erste Kriegsjahr bewährt das Jahrbuch seinen Untertitel: „Ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart"; ich kann auch sagen: das Hilfsbuch! denn wir haben außer ihm nichts Ähnliches.

Jordan, Wittenberg.

Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz 1916. XXIX. Jahrgang. Mit einer Karte aus Harnack, „Die Ausbreitung des Christentums um 325 n. Chr." Leipzig o. J., H. G. Wallmann. (182 S.)

Es liegt wohl in der Zeitlage begründet, wenn eine größere Zahl der Aufsätze rein geschichtlicher Art ist; so wenn B. Kleinpaul über den „Siegeszug der christlichen Kirche in den ersten drei Jahrhunderten" berichtet, P. Schleinitz der Basler Mission und der Geschichte ihrer ersten hundert Jahre gedenkt, Lic. Dr. Bönhoff die kriegerischen Hindernisse der sorbischen Mission zeichnet. Geschichtlichen Charakter tragen auch die beiden wertvollen, den Islam betreffenden Aufsätze von D. C. Mirbt über „Islam und Christentum im gegenwärtigen Weltkrieg," und von Lic. E. Stange über „Die Orden des Islam", ebenso die interessanten Ausführungen, die Lic. H. W. Schomerus über Indische Religiosität und die in ihr liegenden Schwierigkeiten für die Missionsarbeit gibt; ja auch das, was P. Päßler zu dem Thema „Einwirkungen des Krieges auf die Verbreitung des Reiches Gottes" aus der gesamten Weltgeschichte heraus zusammenstellt, freilich nicht ohne Künstelei, wenn er die Verfolgungen als „innere Kriege" wertet. Unmittelbar auf den Krieg gehen die einleitende Betrachtung über Matth. 16, 3: „Könnt ihr denn nicht über die Zeichen dieser Zeit urteilen?" sowie die „Beiträge zur Chronik" ein; z. T., für Schweden und Holland, von Sonderberichterstattern. Übgens, D. Wurster ist nicht in Erlangen (S. 13 sondern in Tübingen. Jordan, Wittenberg

Verhandlungen der 19. Allg. deutschen Gemeinschaftskonferenz (Gnadauer Pfingstkonfere Wernigerode 25.—28. 5. 1915. Hrsg. von J. O. Poetter, Swinemünde. Stuttgart 19 Deutscher Philadelphiaverein. (164 S.) 1,30

Zwei Themata standen zur Verhandlu Krieg und Gemeinschaft, Gemeinschaft u Kirche. Dort hatten Fabrikant W. A. Siel Freudenberg, und L. Weichert, Berlin die Re rate; hier sprach Pfr. Laible, Leipzig. S deutlich kennzeichnete L. die sicher bevorsteh den Kämpfe gerade auf dem Gebiet des rel kirchl. Lebens, wie sie schon jetzt als „Relig ohne Gott" oder doch als die eines „deutsc Gottes", als „Mystizismus" und „christusl Christentum" spürbar werden; um so ern darum die Aufforderung an die Gemeinschaft innerer Vereinigung mit der Kirche, die e doch auch für sie die Mutter sei und ble Und erfreulicherweise fand sein von feir Verständnis für die Gemeinschaften getrage Wort auch fast durchweg den lebhaftesten Wil hall in der Versammlung. S. und W. ergänz sich. Hatte S. in die Höhe geführt — r haben seine stark national gefärbten Aussf rungen sehr angenehm überrascht. [S. 36. „I besinnen uns auf deutsche Art und legen ausländische Wesen ab." S. 28. „Gott kann nicht mit der Großmacht der Lüge gegen verbinden zu unserer Vernichtung"] — so in die Tiefe. Das, was er über die Bedeut der Heiligkeit Gottes sagte und über die I sündigungen gegen Gottes Heiligkeit gerade der wirklichen Christenheit der Gegenwart, erschütternd; für mein Urteil war sein U weitaus das beste, weil das tiefste, was auf Konferenz geredet ist. Interessant auch war „Berichtsabend": Ostpreußens Leiden, die Tä keit der Deutsch-christlichen Studentenvereinigu die Soldatenfürsorge zumal im Okkupatio gebiet, endlich die Heidenmission, waren Gegenstand der Berichterstattung; und sie überall in guten Händen. Die Andachten nicht zum geringsten Teil auch die Diskussio standen nicht überall auf der Höhe der I träge; letzteres ist freilich ein ihnen anhafte organischer Fehler. Jedenfalls kann ich aufmerksame Lektüre der Verhandlungen anraten. Es liegt alles daran, gerade auch die Pfarrer der Landeskirche, inneres Verstä nis für die hohe Bedeutung der Gemeinscha und für die in ihr lebenden Kräfte zu gewin

Jordan, Wittenber

Dies und Das.

Neue **Kriegs-Konfirmationsscheine** aus dem
kskunstverlag, R. Keutel, Stuttgart, liegen mir
. Albrecht Dürers „Ritter, Tod und Teufel"
trefflich getönter Wiedergabe bildet den einen;
eifellos die Stimmung unserer Zeit trefflich
erspiegelnd; immerhin doch nur für reifere
nfirmanden in seinem vollen Wert verständ-
. Arthur Kampfs „Einsegnung der Frei-
ligen von 1813" in farbiger Wiedergabe gibt
Kopfstück des zweiten: so packend es als
d ist, gehört es wirklich in einen Konfir-
tionsschein? jedenfalls die Fülle der beige-
enen allegorischen Gestalten und Sinnbilder
chen ihn erst recht nicht dazu; die Engels-
alt rechts wirkt geradezu unglücklich. Eben
selbe unruhige Beiwerk bringt der dritte
ein, der im Kopf das Hans Volkertsche „Gol-
ha", ebenfalls in Farben, zeigt; eine immer-
würdige Darstellung der 3-Kreuze-Gruppe,
klagenden Frauen und Jünger und des
uptmanns. —

Hausandacht während der Kriegszeit, 3. Heft,
g. von Oberhofpred. D. Dibelius, ist soeben
hienen (Dresden, C. L. Ungelenk. 40 S. 0,25 M.).
ist und tröstlich in seinen 40 biblischen Be-
chtungen; ob freilich immer gerade als „Haus"-
acht, und vor allem auch in einfacheren Kreisen
gebrauchen?

Unsere Jugend! Unter dieser Überschrift hat
Pfr. B. Lütge, Elberfeld, einen „Offenen
ef an die Brüder im Amt, an die Presbyter
evang. Gemeinden Deutschlands, an die Eltern
erer Jugend" gerichtet, in dem er, ausgehend
n der Beobachtung der starken Gefährdung
erer heranwachsenden Jugend im und durch
Krieg, ganz allgemein das Unzureichende
gegenwärtigen kirchlichen Unterweisung be-
gt, zumal nach der Seite hin, daß die Kon-
nation herkömmlich (auch von Pastoren?) als
Abschluß angesehen werde, und demgemäß
dringende Forderung einer irgendwie ge-
teten obligatorischen Weiterführung der kirch-
en Unterweisung über die Konfirmation hin-
; erhebt. —

Nicht weniger denn drei neue „Liebes-
ben deutscher Hochschüler" (Cassel,
rche-Verlag, Nr. 5—7) kann ich zuletzt an-
gen. Die fünfte bringt den **Heliand** (276 S.
M.), in der K. Simrockschen Übertragung; ein-
eitet durch ein kurzes Wort von Exz. Voigts,
tlin; illustriert, und zwar in sehr eigenartiger
ise durch J. C. Ströver (Christus als bartloser
ke; gemäß der ältesten Katakomben-Malerei
o in Anlehnung an die altsächsische Volkssitte,
die den Bart nicht kannte; Federzeichnungen,
oft mehr andeutend als ausführend; für mein
Urteil doch mehr altertümlich gesucht, als wirk-
lich echt empfunden wirkend): jedenfalls das
Ganze eine Darbietung, die nach den verschieden-
sten Seiten auf lebhaftes Interesse stoßen wird,
sowohl draußen im Feld, wie sonderlich daheim
in den Lazaretten. — Nr. 6 trägt die eigentüm-
liche Überschrift **„Vom deutschen Michel"** (212 S.
1,50 M.). Ist die Erinnerung an ihn, den ideal-
istischen Träumer, der doch zum Entsetzen seiner
Feinde so sicher und fest im Leben darinsteht,
gerade weil er der Vertreter der Ideale ist in
heißem Wahrheitsdrang, etwa das einigende
Band der zahlreichen, so überaus vielseitigen
kurzen Aufsätze? Sie bewegen sich jedenfalls
nach diesen zwei Seiten hin, die einen hoch
hinaufweisend zu dem, was allein dem Leben
seinen inneren Gehalt gibt, sei's nach der sitt-
lichen, sei's nach der religiösen Seite hin, die
anderen aufs ernsteste die großen brennenden
Fragen angreifend, wie sie auf sozialem und
wirtschaftlichem Gebiete, in Schule und Mission
vor uns stehen; und auch die prüfende Ver-
gleichung mit dem Auslande hat an ihnen ihre
Stätte. So aber verbietet sich von selbst ein
näheres Eingehen auf die einzelnen Aufsätze,
deren es nicht weniger als 21 sind; ich müßte
jeden einzelnen charakterisieren. Sicherlich ver-
diente er es; aber wo Zeit und Raum dafür
hernehmen? Es muß genügen, wenn ich sage:
jeder von ihnen regt an, gibt Gedanken, wirft
Fragen auf, die im Herzen widerklingen und
Lösung herrschen; so gerade für die, die in den
Schützengräben und Unterständen nach geistiger
Nahrung lechzen und doch für größere zusammen-
hängende Darstellungen nicht Zeit finden, eine
willkommene Gabe. — Endlich Nr. 7. **„24 teils
noch unbekannte Handzeichnungen von A. L.
Richter"** (in Mappe 2,50 M.), „nach Originalen
der Berliner National-Galerie", so steht's ver-
heißungsvoll auf dem Umschlag. Und wahrlich,
der Inhalt erfüllt auch hohe Erwartungen. Man
greift doch wieder und wieder zu diesen reizen-
den Zeichnungen dieses so ganz deutschen Mei-
sters; so still beschaulich, voller Gemüt und Humor,
durchweht von Naturfreude und Heimatliebe,
Kleinmalerei und doch Ewigkeit in sich tragend;
zudem in feiner Wiedergabe und ansprechender
Ausstattung; aber doch wohl als „Kunstwerk"
an erster Stelle bestimmt und geeignet für La-
zarette, auch wohl für unsere Kriegsgefangenen
in der Ferne, als Heimatsgruß edelster Art:
„Teure Heimat in der Ferne sei gegrüßt!" —
Und nun noch etwas Besonderes: ein „weibliches
Seitenstück" zu den eben besprochenen „Liebes-

gaben deutscher Hochschüler": **„Vor uns der Tag!"** „Eine Gabe deutscher Studentinnen in großer Zeit" (Cassel, Furche-Verlag, 162 S. 1 M.): eine reichhaltige Sammlung von Gedichten, von Frieda Schanz, M. Feesche, Ilse Hamel u. a., z. T. ergreifender Art, von Berichten aus dem Leben an den Hochschulen in den einzelnen Kriegssemestern (von Mitgliedern der verschiedenen Verbände der studierenden Frauenwelt) und aus der Arbeit in Etappe und Lazarett, endlich von kürzeren Aufsätzen, von mehr oder minder bekannten Männern und Frauen, in buntester Reihe; so auch nicht ohne mancherlei Befremden zu lesen, namentlich da, wo Vertreter der „Frauenbewegung" das Wort haben; immerhin bei Aufsätzen wie „Frauendichtung in der Kriegszeit" (Agnes Harder), „Kunst und Luxus" (Ida C. Ströver), „Von kleinen Dingen" (Hedwig v. Sänger) verstummt der Widerspruch gern; und was Fr. W. Foerster über „Mann und Weib", oder was J. Richter über „Die Aufgabe der deutschen Frau im Orient" schreiben, ist vortrefflich; allerdings nicht „frauenrechtlerisch".

Jordan, Wittenberg.

Zeitschriften.

Die **„Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht,"** herausgeg. von Lyzealdirektor H. Spanuth (Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen, halbjährlich 3 M.), haben ihren zweiten Kriegsjahrgang beendet. Die Hefte standen weitgehend im Dienst der Kriegspädagogik, sei es durch die trefflichen Feldbriefe Emleins, sei es durch Aufsätze über die Fragen von „Bibel und Krieg", sei es durch Schulandachten und Unterrichtsentwürfe. Dahinter trat naturgemäß das Besondere der MevRU., der Ausbau des RU. in freiheitlichem Sinne und die Vertretung der Bestrebungen des „Bundes für Reform des RU.s" zurück. (Eberhard, Greiz.)

Auf das bei Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen, erschienene Verlagsverzeichnis „Liturgisches und Musikalisches", das in der Hauptsache 153 Sonderdrucke von Chormusik und 15 Liturgische Andachten aus MGkK. enthält, sei auch hier hingewiesen. Besonderes Interesse dürften die Chöre für die Kriegszeit Nr. 144—152 erwecken.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Fürbitten. Handreichung zur täglichen Fürbitte für 1916. Gießen, o. J., Pilgermission. (191 S.) Geb. 0,50 M.

Grützmacher, R. H., D. Prof.: Eine göttliche Verheißung für Neujahr 1916. Predigt. 1. Mos. 8, 8—14. 22. Erlan 1916, Th. Krische. (12 S.) 0,20 M.

Nagel, Lic. Dr.: Weltkrieg im Licht der Weltgeschichte. Cassel 1915, Pilla & Augustin. (37 S.) 0,40 M.

Bücherschau.

Philosophie. Guttmann, J.: Die religionsphiloso Lehren des Isaak Abravanel. (XII, 116 S.) Brsl., Marc 4,80. Schlutter, K.: Schelling u. die Christologie. (149 S.) Gö., Dieterichsche Univ.-Buchdr. 2,20. — Paqu A.: Die jüd. Kolonien in Palästina. (42 S.) Weim Kiepenheuer. 0,75.

Theologie. Besch, J.: Für große Zeit ein gro Glaube. Ein Katechismus f. religiös Suchende. (108 St., Steinkopf. 1,00. Cremer, E.: Das vollkomm gegenwärt. Heil in Christo. Eine Untersuchung zum Dog d. Gemeinschaftsbewegung. (124 S.) Gü., Bertelsmann. 2,

Exegetische Theologie. A. T. König, Ed.: schichte der alttestamentl. Religion, kritisch dargestellt. 2. A (VIII, 689 S.) Gü., Bertelsmann. 10,00.

N. T. Belser, J. E.: Abriß des Lebens Jesu von Taufe bis zum Tod. (VII, 88 S.) Fr., Herder. 1, Harnack, A. v.: Über den Spruch „Ehre sei Gott in Höhe" u. das Wort „Eudokia". (S. 854—875.) (S.-A. a Sitzungsbericht d. preuß. Akad. d. Wiss.) B., Reimer. 1, Stickenberger, J.: Kurzgefaßte Einleitung in das N. (XII, 148 S.) Fr., Herder. 2,00.

Historische Theologie. Freisen, J.: Verfassun geschichte der kathol. Kirche Deutschlands in der Neuz (XXIV, 455 S.) L., Teubner. 12,00. Köck, J.: Ha schriftliche Missalien in Steiermark. (VII, 200 S. m. Te Graz, Styria. 4,30.

Praktische Theologie. Ihmels, L.: Das Evangeli von Jesus Christus in schwerer Zeit. (VI, 201 S.) Hinrichs. 2,00. Meincke, R.: Sonntagsfrieden in ehern Zeit. (XV, 301 S.) Hbg., Meißner. 3,00. Reetz: An me Soldaten. Ansprachen u. Predigten. (170 S.) L., Xenie Verlag. 1,00. Stricker, E.: Zu Trotz und Trost! (89 Metz, E. Stricker. (Leipzig, Krüger & Co.) 1,00. — Hei K.: Aus der Heimat der Seele. (104 S.) Cassel, Furd Verlag. 1,00. Lülmann: Gedanken und Betrachtung aus der Kriegszeit. (III, 110 S.) Stettin, Saunier. 0, Wibbelt, A.: Ein Heimatbuch. Worte des Trostes u. Mahnung. (XI, 365 S.) Warendorf, Schnell. Geb. 5,00. Mayer, G.: Sprüche, Prediger u. Hohes Lied Salomos religiösen Betrachtgn. für das moderne Bedürfnis. (VI 122 S.) Gü., Bertelsmann. 3,60. — Spemann, Fr.: Elie ein Mann Gottes. (102 S.) Cassel, Furche-Verlag. 1,50.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Kultur, Deutsche. Katl lizismus und Weltkrieg. Eine Abwehr des Buches guerre allemande et le catholicisme. Hrsg. v. G. Pfe schifter. (VIII, 494 S.) Fr., Herder. 5,00.

Aus Zeitschriften.

Philosophie. Kesseler: Religion und Christentum Euckens Philosophie. (Stud. 2.)

Theologie. Bauer: Die Kirche der Liebe Chri (3M. 1.) Dunkmann: Zukunft des Protestantismus neuen Deutschland. (R. 6.) Mahr: Krieg und Kird (ChrW. 5.) Selle: Gotteserlebnis im Kriege als Gott beweis. (DF. 2.) — Bachmann: Katholizismus und P testantismus. (EK. 3 f.) Nobel-R.: Deutschtum u. Jud tum. (ChrW. 3.) — Grützmacher: Die Promotionsstatut der kathol.-theolog. Fakultäten und die Rechte des theol Doktorats. (ThZBl. 3.)

GG. 1916, 2: Bruhn, E.: Deutsches Heim und deuts Sitte. v. Mackay: Deutschland u. die Welt, Staat u. K König, Ed.: Deutschlands Bibelkritik als angeblicher Krieg anlaß. Jacobskötter, L.: Tagebuchblätter eines Dahei gebliebenen. Rundschau. Mitteilungen. Stimmen aus d Felde. u. a. — NkZ. 1916, 2: Ihmels, L.: Zur Lei von der Heiligung bei Th. Jellinghaus. Kaftan, T Der wissenschaftliche Charakter der Theologie. Bachman Ph.: Lehre und Leben.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). A. Caspari: Der schwere Entschluß. Ps. 5. (R. 3.) Ha Jes. 7, 1—25. (De. 5.) — Herrmann: Die Schichten d Deuteronomiums. (ThZBl. 2.) Jordan: Das Zeugnis d anderen bibl. Bücher für die mosaische Autorschaft des Pe tateuchs. (DAZ. 1.)

N. T. Besser: Die Gleichnisse des Himmelreiches. 5. 18 ff.) Stosch: Erkenntnistheoretische Bedeutsamkeit paulin. Beweisführung. (EK. 4.)

Historische Theologie. Barge: Luthers Stellung zum m und seine Übersetzung d. Confutatio d. Ricoldus. M3. 2 f.) R.: Beiträge zu Luthers Lebensgeschichte von selbst erzählt. (ChrW. 5 ff.) — Harleß-Briefe. 4 ff.)

Systematische Theologie. v. Bezzel: Die Heiligkeit tes. (EK. 6 f.) Lettau: Weltvollendung und Wiederft des Herrn. (R. 2.)

Praktische Theologie. Veller: Zum Dorfpredigtblem während des Krieges. (EK. 1.) — v. Bezzel: Zur onalen Einheitsschule. (DK. 3.) Heim: Jugendwehr, endpflege, Fortbildungsschule. (ChrW. 4 ff.) — Herold: nuck unserer Gottesdienste und Gotteshäuser im Kriege. 2.) Herold: Zur kirchenmusikal. Erneuerungsarbeit ev.-luth. Kirche Schwedens. (Sn. 1 ff.) — Peisker: che rlg. Überzeugungen sind während des Krieges in den meinden besonders hervorgetreten? (De. 5.) Klein: nnddenken? (R. 3.) Weyrich: Glaube u. Aberglaube Kriege. (EF. 1.) — Dehn: Kirche und Arbeiterschaft. chweg 4 f.) Pfeiffer: Organisation? (R. 3.) Riemer: ere Pfarrchronik eine Kriegspflicht. (Stud. 2.)

DDK. IX, 1: v. Lüpke: Unsere künftige Arbeit. ieß: Kircheneinweihungspredigt in Zeuthen. Drüner, Die Predigt am Reformationsfest. Förtsch, W.: Kriegeressen. v. Lüpke: In eigener Sache. v. Lüpke: Georg tner. v. Lüpke: Ehrenzeichen, Denkmäler und Getnisfeiern. u. a. 2: Stahn, M.: Wenn alle Brunnen gen. Wehrhan, K.: Bibelsprüche und Kirchenlieder in Todesanzeigen. Mahr, G.: Seelsorge in der Kriegs- Rahn, F.: Zum Gedächtnis der gefallenen Helden. rtin, E.: Kriegsbetstundenansprache. Mahr, G.: ntspredigt und Krieg. Spieß, K.: Kriegschronik! kert, O.: Gräberschmuck in Dorfkirchhöfen. u. a. Schremmer, W.: Deutsche Weihnachten. v. Lüpke: hnachtspredigt (Jes. 9, 6). Fenner: Neujahrspredigt Kor. 7, 29 f.). Drüner, H.: Christenlehre während der egszeit. E. O.: Fröhlich soll mein Herze springen. ck: Kriegergräber auf Friedhöfen. u. a. 4: v. Lüpke: ere künftige Arbeit. Treblin, W.: Dorfkirchliche Kriegs-. v. Hanffstengel, G.: Volkstum und Christentum. chner, H.: Einführung der Hausandacht in der Gende. Ruperti, P.: Verhütung beunruhigender Gerüchte. üner, H.: Kindererziehung. Rahn, F.: Wider den egswucher. Steiner, H.: Vaterlandsliebe. Reith: Auch notwendige Sammlung. u. a.

MGKK. 1916, 1 f.: Spitta, Fr.: A. Blaurers Gruß das deutsche Volk. Knodt, R. E.: Der Weihnachtsstern 5. Spitta, Fr.: Der Gottesdienst als liturgische Ein- Deggan, Joh.: Zu W. Steinhausens 70. Geburtstag. kon: Wie mein amtliches Agendenexemplar aussieht. hrs: Evgl. Gebetsliteratur im Reformationsjahrhört. hl, W.: Stellung der Ilenberger reform. Kirchenordnung 1690 zu den luth. Liedern „Nun freut euch lieben isten g'mein" und „Nun laßt uns den Leib begraben". end, J.: Das älteste Leipziger Gesangbuch. Lasch, G.: Heilandleben in deutscher Bilderkunst. Rückert: Biehles orie des Kirchenbaus vom Standpunkt des Kirchenikers und Redners. Müller, H.: Die Rinckstiftung. tta, Fr.: Beleuchtung der Gräber am Allerseelentage. ßmann, Chr.: W. Rothert. u. a. Spitta, Fr.: Liturie Feier auf Kaisers Geburtstag. — Mendelssohn, Wie's Gott gefällt, so gefällt's mir auch (Musikbeigabe). Maumann, G.: Unsere Abendmahlsfeiern nach den egserfahrungen. Rosenkranz, A. E.: Deutsch-Evgl. tesdienste in England während des Krieges. Lasch, G.: Kreuzigungsbilder. Schleicher, C. W.: Die evang.-liche Baukunst am Scheidewege. Reuschel, R.: Die el in der neuen Kreuzkirche zu Görlitz. u. a. Schütz, Kriegslied. Roennecke, F.: Zu dir heb ich die Hände. set, R.: Requiem für unsere Gefallenen. (Musikbeilagen.)

MPTh. XII, 5: B.: Aus einer Dorfpredigt über Luk. 11—19. Diettrich: Was können wir aus der Psychologie der Sigmund Freundschen Schule für die Therapie unserer Seelsorge lernen? Gauß: Krieg und Kirche. uthoff, A.: Kierkegaards Erbauliche Reden. Wurster, Ein Fortschritt in der modernen Jesusforschung. Guthke: umen zu dem inneren Leben in England und Amerika. ner: Zur Predigtreform. u. a.

Äußere u. Innere Mission. A. M. Arenfeld: Die ristlichkeit" der Völker und das Missionsziel. (AM3. 2.) Hauck: Evgl. Mission und deutsches Christentum. (EK. 5.) Laube: Weltkrieg und Weltmission. (DA3. 1.) — Ohly: D. J. Spieth, der Bibelübersetzer des Ewevolkes. (EM. 2.) — Gabriel: Kriegsnot in der deutsch-evang. M. (Hochweg 4 f.) L.: Heimkehr der Leipziger Missionare aus Indien. (EK. 3; AG. 19 vgl. EK. 6.) Stange: Deutsch-Evgl. Missionshilfe. (EK. 6.) Vortisch van Vloten: Stimmung und Missionsaussichten in Süd-China. (R. 6.) Warneck: Der hl. Krieg des Islam. (R. 6.)

J. M. DJM. 1916, 1: Mahling: Der gegenwärtige Stand der Sittlichkeitsfrage. — Mitteilungen. Bücherbesprechungen. Zeitschriftenschau.

Sah. 1915, 4: v. H.: Das Volk der Wahl. Levertoff, P.: Judentum und Christentum in der neuesten jüdischen Literatur. v. Harling, O.: Deutschlands bisheriger Anteil an der Judenmission. Balsley: Die Juden in Polen. Levertoff, P.: Eine kabbalistische Weissagung. u. a.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. v. Bracken: Der gegenwärtige Krieg eine stärkende Eisenkur für unsere Volks- und Landeskirche. (PU. 2.) Hahn: Kriegsgewinn — Wohltun. (EF. 1.) Kegel: Ist die daheimgebliebene Jugend der höheren Schulen durch den Krieg religiös beeinflußt worden? (PU. 2.) Philippi: Front und Kirchlichkeit. (ChrW. 6.) Zum kommenden rlg. Neubau. (EK. 4 ff.) — Mueller: Der deutsch-ev. Frauenbund im Kriege. (JM. 1.) Saul: Die Luthergemeinde in Frankfurt a. M. (Ebd.) Studemund: Sonntagsblatt im Felde. (Ebd.) Thulin: Die kirchlich-soziale Arbeit in Schweden. (Ebd.) — Guthke: Anglokath. Hoffnungen im Weltkrieg. (PBl. 5.) Mumm: Die Pariser Synode. (R. 5.) Wurster: Das englische Christenvolk und wir. (PU. 2.) — Classen: Wir und die Demokraten im W. (ChrW. 4.) — Stutzer: Und die Deutschen in Übersee? (EK. 4.) Deißmann: „Guter Wille" in Amerika. (ChrW. 4 vgl. RK. 6.) Zimmermann: Not und Hilfe in Polen. (ChrW. 5 ff.) r: Dom Lande der Balten. (EK 6 f.) — Maier: Kriegerheimstätten. (ChrW. 3.) Martell: Lazarettzüge. (JM. 1.) Zur Kriegsverstümmeltenfürsorge. (Ebd.) — Werge: Die Dienstpflicht der Frau, (R. 7.)

DE. 1916, 2: Rauh, L.: Arbeit. Söderblom. N.: Die Entwicklung der rlg. Grundbegriffe. Eger, R.: Zur Ethik des Kriegsopfers. Kawerau, G.: Eine neue Lutherbiographie. Haun, Fr.: Welche Zukunftsaufgaben stellt der Krieg der Kirche? Brunau, M.: An der Peripherie des Weltkriegs. Chronik: Burgfriede zwischen den Konfessionen. Benedikt XV. u. die Protestanten in Rom. Sorge um einen neuen Kulturkampf. Die Lage des päpstlichen Stuhls und die Nationen.

Wichtigere Besprechungen.

Philosophie. Deussen: Philosophie des Mittelalters. (ThLBl. 3 Lauerer.) — Hirzel: Die Person. (ThLz. 2 Cybulla.) Michels: Problem d. Sozialethik. (Ebd. Tönnies.) Stosch: Aphorismen aus der Welt des Denkens. (ThLBl. 2 Lauerer.) — Frölich: Tamulische Volksreligion. (Ebd. 3 Lohmann.) Jeremias: Handbuch der altorient. Geisteskultur. (Ebd. 3 Michael.) Oldenberg: Die Lehre der Upanishaden. (ThLz. 2 O. Franke.) — Cathrein: Die Einheit des sittl. Bewußtseins der Menschheit. (Ebd. 3 Hoensbroech.) Rudolph: Theosophie. (Ebd. 3 R. A. Hoffmann.)

Theologie. Zänker: Grundlinien der Theologie M. Kählers. (ThLBl. 2 Weber.) — Dunkmann: Idealismus oder Christentum? (ThLz. 2 Lobstein.) Lajon: Weltkrieg u. Christentum. (ThLBl. 3 Peters.) In der Schule des Krieges. (Ebd. 2 Schröder.) Simsa: Unser Glaube ist der Sieg. (ThLz. 2 v. d. Goltz.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Becker-Dalman: Karte von Jerusalem u. Mitteljudäa. (ThLz. 2 Guthe.) Procksch: Die Völker Altpalästinas. (Ebd. 3 Guthe.) Schröbel: Die Landesnatur Palästinas. (Ebd. 3 Guthe.)

A. T. Greiff: Das Gebet im A. T. (ThLz. 3 Greßmann.) — Gesenius: Hebr.-aram. Handwörterbuch d. A. T. (Ebd. 2 Schwally.)

N. T. Leeuwen: Het Evangelie van Matth. (ThLz. 2 Windisch.) — Faber: Buddhistische u. ntstl. Erzählungen. (ThLBl. 3 Schomerus.) Wernle: Jesus. (ThLz. 3 Troeltsch.) — Nunn: A short syntax of the N. T. Greek. (ThLBl. 2 Leipoldt.)

ThR. 1916, 1. 2: Windisch: Leben und Lehre Jesu. (Beth: Wunder Jesu. Kastner: Jesus oder Pilatus? Heusler: Vaterunser. Rülkes: Über das Gleichnis vom ungerechten Verwalter. Kögel: Gleichnis vom ungerechten

Haushalter. Preisker: Ethik der Evangelien u. jüdische Apokalyptik. Bard: Jesu Selbstlehre von s. Sühnwerk. Felder: Jesus Christus. II. Holtzmann: Christus. Dufft: Jesus der Mann. u. a.)

Historische Theologie. Wozasek: Der hl. Norbert. (ThLBl. 2 v. Walter.) — Sträter: Die Vertreibung der Jesuiten aus Deutschland 1872. (ThLz. 2 v. Hoensbroech.) Lieberknecht: Geschichte des Deutschkatholizismus in Kurhessen. (ThLBl. 3 Theobald.) — Hirsch: Die Klosterimmunität seit dem Investiturstreit. (ThLz. 2 Stimming.) Schwartz: Besetzung der Bistümer Reichsitaliens. (Ebd. 3 Lerche.) — Gabriel: Theologie W. A. Tellers. (Ebd. 3 Kohlmeyer.) Loofs: Matth. Claudius. (Ebd. 2 Stephan.) Wendland: Die rlg. Entwicklung Schleiermachers. (Ebd. 2 Scholz.) — Doergens: Eusebius v. Cäsarea als Darsteller der phöniz. Rlg. (ThLBl. 3 Bonwetsch.) Weigl: Zur Christologie des hl. Athanasius. (ThLz. 3 Koch.) — Holl: Epiphanius I., Ancoratus u. Panarion. (ThLBl. 2 Jordan.)

ThR. 1916, 1. 2: Kattenbusch: Konfessionskunde. (Tschackert: Entstehung der luth. u. der reform. Kirchenlehre. Gußmann: Ratschläge der evgl. Reichsstände zum Reichstag v. Augsburg 1530. Sehling: Geschichte der prot. Kirchenverfassung. Stuckert: Kirchenkunde der reform. Schweiz. Giesing: Kirchenkunde v. Norwegen. Dibelius, O.: Kirchenkunde v. Schottland. Völker: Protestantismus in Polen. Müller: Das rlg. Leben in Amerika. Fleisch: Die moderne Gemeinschaftsbewegung in Deutschland. Se... liger: Deutsche u. engl. Reformation. Tilemann: Wo... das Selbstgefühl der Engländer? Zaulick: Die englisch... geistl. Lieder. Scheuerlen: Die Sekten der Gegenwa... Mc Glothlin: Baptists Confessions of Faith. Hand... mann: Adventisten. Clasen: Salutismus. Meyer: L... sprung u. Geschichte der Mormonen. u. a.)

Systematische Theologie. Briggs: Theologi... Symbolics. (ThLz. 3 Loofs.)

Praktische Theologie. Sachsse: Einführung in ... prakt. Theologie. (ThLz. 3 Eger.) — Geißler: Rhetor... (Ebd. Niebergall.) — Dorwerk: Erziehung zum tätig... Christentum. (Ebd. 2 Schlosser.) — Stutz: Die katholis... Kirche u. ihr Recht in den preußischen Rheinlanden. (Ebd... Sehling.)

ThR. 1916, 1. 2: Schian: Kirchenrecht. (Sägmülle... Lehrbuch des kath. KR. Goßner: Pr. Evgl. KR. Rap... port: Das rlg. Recht u. Rechtstheologie. Sohm: Weltl. ... Geistl. Recht. Pfannkuche: Staat u. Kirche. Lemp... Frage der Trennung von Staat u. Kirche im Frankfur... Parlament. Meyer: Kirche, Volk u. Staat. Waitz: We... der ev. Kirche. Vermeersch: Toleranz. Schall: D... neue preußische Irrlehregesetz. u. a.)

Predigten u. Erbauliches. Glaue: Kriegspredigt... (ThLBl. 2 Peters.) — Mayer: Die Bücher Samuel... Könige, Chronika. (Ebd. Horn.)

Inhaltsverzeichnis.

Althaus, Kommt, laßt uns anbeten 70
Bellon, Die sittliche Erziehung des Negers 73
Beth, Die Wunder Jesu 62
Cledder-Haggeney, In der Schule des Evangeliums . . 72
Eisenberg, 12 Feldpredigten 70
Fries, System der Logik 57
Fuchs, Der Geist der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft 65
Goens, Gott mit uns 70
Haack, Wir im Felde mit Gott 70
Hadorn, Das tausendjährige Reich 62
Haggeney, Im Heerbann des Priesterkönigs 72
Handzeichnungen 77
Hausandacht 77
Heliand 77
Jaarboek der vereeniging voor Nederlandsch-Lutherse Kerkgeschiedenis 68
Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz 76
Jahrbuch, Kirchliches 74
Janssen, Geschichte des deutschen Volkes 64
Kant, Ausgewählte kleine Schriften 58
Killermann, Die Blumen des Heiligen Landes 60
Korthener, Feierstunden im Feld 71
Krebs, Das Geheimnis unserer Stärke 72
Kriegs-Konfirmationsscheine 77
Kropatscheck, Bibl. Zeit- und Streitfragen 62
Monatsblätter f. d. evangel. Religionsunterricht . . .
Monatshefte für Rhein. Kirchengeschichte . . . . .
Pott, Vom Feld fürs Feld . . . . . .
Sailer, Übungen des Geistes . . . . . .
Schaefer, Leitfaden der Innern Mission . . . . . .
Schlögl, Die heiligen Schriften des Alten Bundes . . .
Schneider, Jahreswende in eiserner Zeit . . . . . .
Scholz, Schleiermacher und Goethe . . . . . .
Schowalter, Der Krieg in Predigten . . . . . .
Schulz, Licht, Liebe, Leben . . . . . .
Spinoza, Briefwechsel . . . . . .
— Lebensbeschreibungen . . . . . .
Staerk, Die Ebed Jahve-Lieder in Jesaja 40 ff. . . .
— Die Entstehung des Alten Testaments . . . . . .
Sucker, Das Vaterunser . . . . . .
Tümpel, Das deutsche evang. Kirchenlied . . . . . .
Unsere Jugend . . . . . .
Verhandlungen der 19. Allg. deutschen Gemeinschafts-konferenz . . . . . .
Vom deutschen Michel . . . . . .
Vor uns der Tag . . . . . .
Walter, Die Sklaverei im Neuen Testament . . . . .
Weismann, Bibl. Missions-Grundgedanken . . . . .
Wibbelt, Ein Heimatbuch . . . . . .
Wolf, Der Christ . . . . . .

Druckfehler: Seite 22 Sp. 1 lies: **Barucha** statt **Barnella.**